**Zeitschrift:** Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

**Herausgeber:** Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

**Band:** 6 (1949)

**Heft:** 4

**Artikel:** Gregor von Nazianz : ein griechisch-christlicher Dichter des 4. Jahrhunderts

**Autor:** Wyss, Bernhard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-8162

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

MUSEUM HELVETICUM
Vol. 6 1949 Fasc. 4

# Gregor von Nazianz

## Ein griechisch-christlicher Dichter des 4. Jahrhunderts *

Von *Bernhard Wyss*, Basel

Im Sommer des Jahres 381 legte der Bischof von Konstantinopel und Vorsitzende des dort versammelten Konzils, Gregor von Nazianz, seine hohen Ämter nieder. Es war ihm nicht gelungen, den kirchenpolitischen Streit der Bischöfe zu schlichten. Beide Parteien hatten sich gegen seinen gutgemeinten Friedensvorschlag gewendet; eine gewisse Gruppe hatte überdies die Rechtmäßigkeit seiner Wahl angefochten. Der sensible und kränkliche Mann hatte darauf mit dem Rücktrittsgesuch geantwortet. Dieses war von einem großen Teil der Kleriker und vom Kaiser Theodosius selbst mit Bedauern aufgenommen worden; aber man hatte ihm entsprochen[1].

Gregor zog sich darauf nach Kleinasien, in seine kappadokische Heimat zurück. Seine Gesundheit war erschüttert; mit wenig mehr als fünfzig Jahren[2] fühlte er sich alt. Er betrachtete seine äußere Laufbahn als abgeschlossen; fortan wollte er der Askese und literarischen Arbeiten leben. Unter dem frischen Eindruck dessen, was er in Konstantinopel durchgemacht hatte, schrieb er seine Erinnerungen nieder, eine Autobiographie in poetischer Form[3]. Ihr Schluß läßt uns in die Geistesverfassung blicken, in der er die neun oder zehn Jahre, die ihm noch bleiben sollten[4], verlebt hat: die Erbitterung über seine Amtsbrüder zittert kräftig nach, doch

* Vortrag, gehalten zu Basel am 15. Januar 1948 im Rahmen der «Öffentlichen populären Vorträge» im Bernoullianum. Mit diesem Anlaß bitte ich zu entschuldigen, daß die folgenden Seiten manches dem Philologen Selbstverständliche enthalten. Von Gregors Dichtertum glaubte ich meinen Zuhörern mit Proben einer poetischen Nachbildung eher eine Vorstellung geben zu können als mit einer Verdeutschung in Prosa. Einen höhern Anspruch erheben meine Übersetzungsversuche nicht. Ich habe mir «um des Reimes willen» allerlei Abweichungen von der Vorlage erlauben müssen; doch hoffe ich, Gregor nichts in den Mund gelegt zu haben, was seinem Fühlen und Denken nicht entspräche. – Neu hinzugetreten sind in der vorliegenden Fassung die Anmerkungen und Exkurse.

Gregor zitiere ich nach dem Abdruck der Mauriner-Ausgabe (von Clémencet und Caillau) in Mignes *Patrologia Graeca* (*P. G.*) vol. 35–38, die Gedichte in der Regel ohne Angabe des Bandes (*P. G.* 37), einfach nach Spalte und Vers.

[1] Hauptquelle für Gregors Rolle im Konstantinopler Konzil ist sein Gedicht *De vita sua* (1133, 1506–1162, 1904). Dazu vgl. jetzt die allerdings nicht ganz unbefangene Biographie von P. Gallay, *La vie de St-Grégoire de Nazianze* (Lyon/Paris 1943) 196–211; daselbst, IX–XX, eine knappe Bibliographie der Literatur zu Gregor.

[2] Gregors Geburtsjahr ist wahrscheinlich 329 oder 330: so C. Ullmann, *Gregorius von Nazianz, der Theologe* (²1866) 382–388; die neue Erörterung des Problems bei Gallay a. a. O. 25–27 bedeutet keinen Fortschritt.

[3] *P.G.* 37, col. 1029–1166. Einen ergänzenden Nachtrag dazu bildet das ebenfalls in iambischen Trimetern geschriebene Gedicht *De se ipso et de episcopis* (*P.G.* 37, col. 1166–1227).

[4] Aus Hieronym., *De viris illustr.* (erschienen 392) 117 *decessit ... ante hoc fere triennium* ergibt sich als Todesjahr Gregors 390; im *Suda-Lexikon* wird Gregors Tod ins 13. Regierungsjahr des Theodosius datiert: 391. Vgl. G. Rauschen, *Jahrbücher der christlichen Kirche unter dem Kaiser Theodosius d. Gr.* (1897) 332.

bemüht er sich, darüber hinwegzukommen und seine Gedanken dem Jenseits zuzuwenden; er sehnt das Ende des Lebens herbei (1164, 1924–1166, 1949)[5].

Nehmt mein Geschick zum Vorwurf eures Spottes,
krächzt Siegeslieder allen in die Ohren,
sei's in der Schenke, sei's im Hause Gottes,

freut, Schriftgelehrte, euch am Lob der Toren,
klatscht in die Hände, traget hoch das Haupt:
weil *ich*'s gewollt, ging mir der Streit verloren.

Und wenn ich's hab gewollt, warum denn raubt
ihr diesen Trost mir, der den Schmerz aufwiegt?
Doch wenn ihr, daß ich's wollte, mir nicht glaubt,

müßt ihr dem Manne, der am Boden liegt,
den ihr gestürzt, doch euer Mitleid schenken,
statt daß ihr grausam weiter ihn bekriegt.

Doch eure Feindschaft soll mich nicht mehr kränken
noch Freundschaft rühren: soviel ist errungen.
Wie Engel tun, will ich in Gott mich senken,

euch nicht mehr hören, böse Menschenzungen
daß eure Schmähung nicht den Sinn versehrt,
noch euer Lob, das süß mir einst geklungen.

Die Stätte, unberührt von euch, begehrt
mein Geist, wo ganz er darf zur Gottheit streben,
von zarter Himmelshoffnung bloß genährt. –

Ekklesia, was kann ich dir noch geben?
Nur Tränen, denn sonst nahm mir alles fort
er, der mich hart geführt im wirren Leben –

das wo wird enden? Künd mir's, himmlisch Wort. –
O daß doch Tod mich heimwärts bald entrückte
an der Dreieinheit lichtdurchfloßnen Ort,

des bloßer Abglanz unten mich entzückte.

Als Gregor diese Verse schrieb, hatte er die Leistung bereits vollbracht, die ihm später den Ehrennamen verschaffen sollte, mit dem ihn die Kirche bis auf den heutigen Tag auszeichnet: den des Theologen[6]. Begründet hatte er diesen Ruf in

---

[5] 1164, 1926 (Übersetzung Z. 2) *κοκκύζετ' ἀλεκτόρειον* aus Aristoph., *Eccl.* 31 *ὡς ὁ κῆρυξ* (der Hahn) *ἀρτίως ... δεύτερον κεκόκκυκεν* oder aus Theocr. 7, 123 f. *ἀλέκτωρ κοκκύσδων*. 1164, 1927 (Übersetzung Z. 4) drastischer *ἀγκῶσι πλευρὰς ἐγκροτοῦντες*.

[6] Die hohe Geltung des Theologen Gregor bezeugt schon ums Jahr 399/400, also knapp ein Jahrzehnt nach seinem Tode, sein Übersetzer Tyr. Rufinus, *Orationum G–i N–i IX interpretatio, praef.* (*C. S. E. L.* 46, 5) ... *ut quicumque ausus fuerit doctrinae eius in aliquo refragari, ex hoc ipso quia ipse magis sit hereticus arguatur; manifestum namque indicium est non esse rectae fidei omnem qui in fide Gregorio non concordat.*

der Zeit unmittelbar vor dem Konzil, als er in Konstantinopel das kleine Häuflein der rechtgläubig Gebliebenen gegen die damals arianische Mehrheit zusammengefaßt, als er in seinen fünf Theologischen Reden[7] nicht die tiefste, aber die formal eleganteste Darlegung der orthodoxen Trinitätslehre gegeben hatte. Vor allem dieser Redenreihe verdankt er es auch, daß er bald als ein christlicher Demosthenes neben den hellenischen erhoben worden ist und daß er das ganze Mittelalter hindurch nicht bloß der Theologe, sondern auch «der Redner» schlechthin geheißen hat[8]. In Gregors letztem Lebensjahrzehnt verlagert sich das Schwergewicht seiner literarischen Tätigkeit auf zwei neue Gebiete. Das eine ist das Briefeschreiben, das er als anspruchsvolle Gattung schriftstellerischer Kunst auffaßt und ausübt[9]. Das andere ist die Poesie: mit dieser Seite seines Schaffens haben wir uns heute zu beschäftigen. Das Recht dazu gibt uns, wie wir glauben, die Tatsache, daß dieser Theologe und Redner zugleich der bedeutendste (übrigens auch fast der einzige) christliche Poet griechischer Zunge in vorbyzantinischer Zeit ist[10].

Über die Gründe, die ihn zum Dichten bewogen haben, hat Gregor selbst sich einmal geäußert (1331, 33–1333, 57):

Ich dichtete – ihr werdet's seltsam finden –,
weil ich mein eigen Unmaß wollte binden
im Maß des Verses, so in feste Schranken
zwingend die überbordenden Gedanken.
Zum zweiten wußt' ich, daß die heiße Jugend
sich leichter weisen läßt den Pfad der Tugend,
wird streng Gebot im Dichterspruch gefaßt.
So trinkt das Kind die Arzenei verhaßt,
löst sie die Mutter auf im Honigsaft,

---

[7] Diese Reden (Nr. 27–31: *P. G.*, vol. 35 und 36) wurden gehalten nach dem 28. Februar und vor dem 24. November 380: so Th. Sinko, *De traditione orationum G–i N–i* (Meletemata patristica II, Krakau 1917) I p. 31. Sonderausgabe mit (unzulänglichem) Kommentar: *The five theological orations of Gregory of N.*, herausgegeben von A. J. Mason (Cambridge 1899).

[8] Bekannt ist, daß sich im *Corpus rhetorum Graecorum* viele Musterstellen aus Gregor finden; zum Teil, so etwa in Alexanders *De figuris*, handelt es sich dabei um christliche Interpolation heidnischer Texte: K. Fuhr, *Rhetorica* (in: Novae symbolae Ioachimicae, 1907), 126. Zahlreiche solche Gregoriana weist nach A. B. Poynton, *Gregory of Nazianzus and the Greek rhetoricians, a supplement to the Index of Walz, Rhetores Graeci vol. IX* (maschinenschriftlich, Oxford 1933).

[9] Zu Gregors Epistolographie: G. Przychocki, *De G–i N–i epistulis quaestiones selectae* (Krakau 1912); darüber nützliches Referat von O. Stählin, B. ph. W. 39 (1919) 25–27. P. Gallay, *Langue et style de St-Grégoire de Nazianze dans sa correspondance* (Paris 1933).

[10] Eine *philologische* Behandlung der Gedichte Gregors wird vor allem feststellen müssen, was er seiner hellenischen Bildung an Gedankengut und poetischem Formenschatz verdankt. Natürlich ist dazu schon manche Einzelbeobachtung gemacht; die Aufgabe als Ganzes bleibt zu lösen – so gut wie die der (von der Krakauer Akademie in Angriff genommenen) Editio critica; vgl. R. Keydell, Bursians Jahresber. 272 (1939) 30. Bis jetzt das Beste gibt M. Pellegrino, *La poesia di S. Gregorio Nazianzeno* (Mailand 1932): feine Einfühlungsgabe und sicherer ästhetischer Geschmack machen den Wert dieses Buches aus. Wenig ergiebig ist, soweit ich zu urteilen vermag, E. P. Ralbovsky, *Nazianzosi Szent Gergely költészete* (Budapest 1914). Nicht zugänglich war mir J. Coman, *Tristețea poeziei lirice a Sf. Grigorie de Nazianz* («Die Traurigkeit der lyrischen Poesie G's v. N.»), Bukarest 1938.

Die Sehne lahmt, bleibt sie allzeit gestrafft[11],
und jungem Sinn mußt du Erholung gönnen ...
Zum dritten – mag man drob mich kleinlich schelten –
konnt' ich nicht leiden, daß sich die Hellenen
im Wort uns Christen überlegen wähnen,
im Wort, das farbig leuchtet, lieblich schallt.
Gewiß liegt wahre Schönheit im Gehalt,
und wer drum glaubt, ich sei ein Narr gewesen,
dem will ich's sein, der lass' mich ungelesen.
Zum vierten hat's mir Altem wohlgetan
zu dichten und mir, wie der greise Schwan
sich Tröstung zurauscht mit den müden Schwingen,
kein Klaglied, doch ein Abschiedslied zu singen.

Von diesen Gründen wird ein heutiger Leser wahrscheinlich nur den letzten gelten lassen: daß Gregor dichtete, weil es ihm eben ein Bedürfnis war, weil es ihm Freude machte. Den Schlüssel zum Verständnis seines poetischen Schaffens bildet aber der dritte: daß Gregor als christlicher Dichter neben die hellenischen habe treten wollen. Um das zu verstehen, müssen wir einiges über seine Umwelt sagen[12]: Gregors Kindheit fällt in die letzten Jahre Konstantins, also bereits in die Zeit, da das Christentum nicht mehr verfolgt war; sein Alter unter die Regierung des Theodosius, der den neuen Glauben von der bevorzugten zur allein anerkannten Religion erhob. Diese endlich errungene Sekurität hatte freilich zur Folge, daß die innerchristliche Auseinandersetzung im 4. Jahrhundert mit besonderer Leidenschaft geführt wurde, vor allem um die damalige Kernfrage: Welches ist das Verhältnis Christi und des in ihm wirkenden göttlichen Logos zu Gott? Gerade Gregor hat Bedeutendes zu der Antwort beigesteuert, die sich in Konstantinopel siegreich durchgesetzt hat; doch das fällt nicht in den Kreis unserer Betrachtung. Der äußere Kampf, derjenige gegen das Heidentum, war mit dem großen Entschluß Konstantins im wesentlichen abgeschlossen. Wohl machte Julian – und zwar als Gregor in der Mitte des Lebens stand – den Versuch, an Stelle des Christentums den Neuplatonismus zu setzen, in seiner damaligen, Sinn und Unsinn so sonderbar vermischenden Form. Aber dieses Unternehmen war ebenso aussichtslos wie es ehrlich gemeint war, und so wichtig es unter weltgeschichtlichem Sehwinkel als erste Auflehnung gegen den christlichen Totalitätsanspruch ist: innerhalb des 4. Jahrhunderts bleibt es eine bloße Episode. Julians Restaurationsversuch hat denn auch den geistigen Prozeß nicht unterbrochen, in dem wir den Hauptzug des Jahrhunderts sehen möchten, sondern ihn bloß besonders scharf zutage treten lassen: den Ausgleich des christlichen Glaubens mit der

[11] Zwei beliebte Bilder der Popularphilosophie: Das *absinthium mellitum* Lucret. 1, 936ff.; *νευρᾶς τόνος:* Herodot. 2, 173, 3f. (wohl unmittelbare Vorlage Gregors).

[12] Vgl. vorläufig E. Fleury, *Hellénisme et christianisme, St-Grégoire de N. et son temps* (Paris 1930), ein flüssig geschriebenes Buch, das aber, abgesehen von der philologischen Inkompetenz des Verfassers, auch geistesgeschichtlich nicht in die Tiefe dringt.

griechischen Bildung, besser gesagt, der siegreichen Staatsreligion mit dem, was antike Bildung damals noch war. Die Aneignung griechischen Geistesgutes durch die Christen, die mit dem Ausgang des 2. Jahrhunderts lebhaft eingesetzt hatte, wurde jetzt, im 4., zu einem ersten Höhepunkt und Abschluß geführt. Wesentlich daran beteiligt war gerade unser Gregor, waren außer ihm vor allem seine beiden kappadokischen Landsleute und theologischen Bundesgenossen, Gregor von Nyssa und Basileios der Große, von denen jener den Nazianzener an spekulativer Tiefe, dieser an organisatorischer Gestaltungskraft übertrifft. An der eben umrissenen Haltung liegt es, daß Gregor – wie er seinem Glauben nach als Christ, dem Heimatgefühl nach als Kappadokier (nicht etwa als römischer Reichsbürger) empfindet – in seinem Kulturbewußtsein sich durchaus als Hellene fühlt: nicht auf Grund seines Volkstums[13] noch der Religion, sondern weil Griechisch seine Muttersprache und seine Bildung griechisch ist[14].

Auf religiösem Gebiet hat der griechische Einfluß die schlichte evangelische Botschaft zu einer theologischen Lehre gewandelt, die es, bei aller ihr innewohnenden Problematik, jedenfalls mit dem vorherrschenden heidnischen System, eben dem späten Neuplatonismus, an philosophischer Begründetheit aufnehmen kann.

In der Literatur bewirkt der eingetretene Ausgleich, daß die Herrlichkeiten der griechischen Dichtung und Wissenschaft nicht mehr einfach als «Welt» abgetan und verworfen werden, sondern daß man sie als helfende Stützen dem mächtigen Bau der Kirche einfügt. Gerne bezeichnet man, in zeitgemäßer Abwandlung eines alten Vergleichs, die heidnische Bildung als Magd der Herrin Theologie[15]. Oder man

---

[13] Über die Hellenisierung Kappadokiens Mommsen, *R. G.* 5, 306 (mit einem hübschen Beleg für die Fehler der Kappadokier in der Aussprache des Griechischen) und Wilamowitz, Reden u. Vorträge[4] 2 (1926) 25. 130; *Glaube d. Hell.* 2 (1932) 323. Wie zäh sich die vorgriechischen Sprachen Kleinasiens noch in christlicher Zeit behauptet haben, zeigt K. Holl, Ges. Aufsätze 2 (1927) 238–248.

[14] Der Kappadokier Gregor hält es also – wie nicht anders zu erwarten – mit dem oft zitierten Wort des Isokrates *Panegyr.* 50 *μᾶλλον Ἕλληνας καλεῖσθαι τοὺς τῆς παιδεύσεως τῆς ἡμετέρας ἢ τοὺς τῆς κοινῆς φύσεως μετέχοντας,* nicht mit Platon *Menex.* 245d *οὐδὲ ἄλλοι ... φύσει μὲν βάρβαροι ὄντες, νόμῳ δὲ Ἕλληνες, συνοικοῦσιν ἡμῖν* (den Athenern), *ἀλλ' αὐτοὶ Ἕλληνες, οὐ μειξοβάρβαροι οἰκοῦμεν, ὅθεν καθαρὸν τὸ μῖσος ἐντέτηκε τῇ πόλει τῆς ἀλλοτρίας φύσεως.*

[15] 1593, 245 *καὶ γὰρ δίκαιον τὴν σοφίαν τοῦ πνεύματος ... δέσποιναν εἶναι τῆς κάτω παιδεύσεως | ὥσπερ θεραπαίνης μὴ μάτην φυσωμένης, | ὑπηρετεῖν δὲ κοσμίως εἰθισμένης.* Das steht in dem *Carmen ad Seleucum,* als dessen Verfasser nach einer Notiz des Cosmas Indicopl., *Top. Christ.* 7 p. 265, 27 Wi. (vgl. auch Cosmas Hierosolym. *P. G.* 38, 525, 5f.) Th. Zahn, *Gesch. d. Ntl. Kanons* 2 (1890) 212ff. aus inhaltlichen Gründen Amphilochios von Ikonion erwiesen hat. Formal bewegt sich das Gedicht durchaus in den Bahnen Gregors, wie es bei der Zugehörigkeit des Amphilochios zu seinem Kreis (die beiden Männer waren Vettern) auch ganz natürlich ist. Der oben ausgeschriebene Vergleich hat seinen Ursprung in der hellenistischen Philosophie: Diog. Laert. 2, 79 führt folgendes Apophthegma Aristipps an: *τοὺς τῶν ἐγκυκλίων παιδευμάτων μετασχόντας, φιλοσοφίας δὲ ἀπολειφθέντας ὁμοίους ἔλεγεν εἶναι τοῖς τῆς Πηνελόπης μνηστῆρσι· καὶ γὰρ ἐκείνους Μελανθὼ μὲν ... καὶ τὰς ἄλλας θεραπαίνας ἔχειν, πάντα δὲ μᾶλλον ἢ αὐτὴν τὴν δέσποιναν δύνασθαι γῆμαι.* Derselbe Vergleich wird bei [Plutarch.], *De lib. educ.* 10 p. 7d Bion zugeschrieben, bei Stob., *Flor.* 4, 109 = I p. 246 Hense dem Ariston von Chios (*Stoic. vet. frgta.* 350 v. Arnim, der weitere Belege beibringt). Den Gedanken hat Philon übernommen; bei ihm vertritt Sara die *φιλοσοφία,* Hagar die *ἐγκύκλιος παίδευσις De congr. er. gr.* III p. 74 We. *De Cherub.* I p. 170 ss. Co. Durch seine Vermittlung gelangt die Sache mit der ganzen allegorischen Interpretationsmethode zu Origenes: *Epist. ad Greg. Thaumaturg. P. G.* 11, 88ab (= *Philocalia* 13, p. 64, 21 Robinson), wo allerdings das Bild Herrin-Magd nicht erscheint, aber die Übernahme des Gedankens einer geistigen

spricht mit einem andern Bild davon, wie der Christ, der Biene vergleichbar, aus der Blüte des griechischen Schrifttums das Nahrhafte heraussaugt, während er das Giftige daran unberührt läßt[16]. Wie stark die Begeisterung für die griechische Bildung sein konnte, mag wieder eine Stelle Gregors zeigen. Sie steht in einem Gedicht, das er seinem Großneffen Nikobulos in den Mund legt[17]. Der junge Mann bittet seinen Vater um die Erlaubnis, eine der berühmten Hochschulen der Zeit – Athen, Berytos oder Alexandrien[18] – zu beziehen, und schildert ihm kurz den Wert der Lehrfächer – Rhetorik, Geschichte, Grammatik, Logik, Ethik, Physik, Theologie (1510, 58 – 1511, 75)[19]:

Eines ersehn ich vor allem, die Kraft der *Rede*, mein Vater:
schön ist die Feuergewalt des Wortes, wenn auf dem Markte,
wenn vor Gericht es erstrahlt, schön, wenn es lobpreist am Feste.
Glücklich der Geist, der *Geschichte* beherrscht: in eines gedrängtes
Wissen ist die Geschichte, ist Einsicht vieler Geschlechter.
*Sprachkunde* glättet die Rede und dämpft barbarischen Tonfall,
wackerste Helferin sie der edeln, der griechischen Zunge.
Mit dem Turnplatz vergleich ich die Schule des *Denkens:* ihr Kunstgriff
reißt im geistigen Ringkampf ans Licht die verborgene Wahrheit.
Jünglingsseelen gestaltet die *Sittenlehre* des Meisters
so wie des Körbleins Geflecht dem weichen Käse die Form gibt.
Lernen möcht ich, was in der *Natur* der Scharfsinn der Weisen,
was ihr beflügelter Geist erforschte; in dunkles Geheimnis
drangen sie ein, und was sie geschaut, verkünden die Bücher:

---

Rangordnung von den griechischen Philosophen ausdrücklich bezeugt ist: *διὰ τοῦτ' ἂν ηὐξάμην παραλαβεῖν σε καὶ φιλοσοφίας Ἑλλήνων τὰ οἱονεὶ εἰς χριστιανισμὸν δυνάμενα γενέσθαι ἐγκύκλια μαθήματα ἢ προπαιδεύματα καὶ τὰ ἀπὸ γεωμετρίας καὶ ἀστρονομίας χρήσιμα ἐσόμενα εἰς τὴν τῶν ἱερῶν γραφῶν διήγησιν· ἵν' ὅπερ φασὶ φιλοσόφων παῖδες περὶ γεωμετρίας καὶ μουσικῆς, γραμματικῆς τε καὶ ῥητορικῆς καὶ ἀστρονομίας ὡς συνερίθων φιλοσοφίᾳ, τοῦθ' ἡμεῖς εἴπωμεν καὶ περὶ αὐτῆς φιλοσοφίας πρὸς χριστιανισμόν.*

[16] Zum Beispiel Gregor selbst *Or.* 16, 12 (*P. G.* 35, 933a). *Or.* 43,13 (*P. G.* 36, 512a). *Or.* 44, 11 (*P. G.* 36, 620ab). Amphiloch. Icon. *P. G.* 37, 1580, 39–41.

[17] Darin läßt sich Gregor von Nikobulos bezeichnen als (1512, 89) *μητρὸς ἐμῆς μήτρων μέγαν.* Einen Stammbaum der Familie Gregors gibt P. Gallay, *La vie* ... 251.

[18] In der Antwort des Vaters 1538, 226 *εἴτε σέ γ' Ἀτθὶς ἔτερψεν ἀηδονίς, εἴτε σε τερπνῆς | Φοινίκης κλυτὸν ἄστυ, νόμων ἕδος Αὐσονιήων, | εἴτε σ' Ἀλεξάνδροιο πέδον μέγα, ἔνθα τε πολλῶν | φορτίδα πλησάμενός τις ἑὰ πρὸς δώματ' ἐλαύνει.*

[19] Ähnlich preist Gregor die *ἐγκύκλιος παίδευσις* (den Ausdruck braucht er selbst *Or.* 43, 12, *P. G.* 36, 509b) im Epitaphios auf Basileios *Or.* 43, 23 *P. G.* 36, 528a *τίς μὲν ῥητορικὴν τοσοῦτος, τὴν πυρὸς μένος πνέουσαν, εἰ καὶ τὸ ἦθος αὐτῷ μὴ κατὰ ῥήτορας ἦν; τίς δὲ γραμματικήν, ἣ γλῶσσαν ἐξελληνίζει καὶ ἱστορίας* (v. l. *ἱστορίαν*) *συνάγει καὶ μέτροις ἐπιστατεῖ καὶ νομοθετεῖ ποιήμασιν; τίς δὲ φιλοσοφίαν τὴν ὄντως ὑψηλήν τε καὶ ἄνω βαίνουσαν, ὅση τε πρακτικὴ καὶ θεωρητική, ὅση τε περὶ τὰς λογικὰς ἀποδείξεις ... ἔχει καὶ τὰ παλαίσματα, ἣν δὴ διαλεκτικὴν ὀνομάζουσιν ...; ἀστρονομίας δὲ καὶ γεωμετρίας καὶ ἀριθμῶν ἀναλογίας τοσοῦτον λαβών ... ἰατρικήν ...* (Zu dieser Stelle bemerke ich beiläufig, daß dieselbe Verteilung der officia grammatici zugrundezuliegen scheint wie bei Seneca, *Epist.* 88,3 *grammaticus circa curam sermonis* [1] *versatur, et si latius evagari vult circa historias* [2]; *iam ut longissime fines suos proferat, circa carmina* [4]. *Quid horum ad virtutem viam sternit? Syllabarum enarratio* [3] *et verborum diligentia* [1] *et fabularum memoria* [2] *et versuum lex ac modificatio* [3]?). Vgl. ferner auch Gregors Epitaphios auf seinen Bruder Kaisarios *Or.* 7, 7 *P. G.* 35, 761cd und das Grabepigramm auf ihn *A. P.* 8, 91.

Wunder des Erdreichs, der Lüfte, der Meerestiefen, des Himmels,
aber in allem das Walten der unergründlichen *Gottheit:*
wie sie es lenkt, wohin sie es führt, wo letztlich dies Weltall
endet, dies Weltall erfüllt von tausendfältiger Schönheit.

Mit dieser Aufnahme der antiken Bildung in das christliche Weltbild war allerdings zugleich ein ebenso schweres Problem aufgeworfen wie mit der Wandlung der Urgemeinde zur staatlichen Kirche. Zwischen Antike und Christentum klafft eben doch ein letztlich unüberbrückbarer Gegensatz. Immer wieder kann dieser aufbrechen und die scheinbar zustandegebrachte Vereinigung zerreißen. Gerade in Gregors Seele besteht unter dem oberflächlichen Frieden eine verborgene Spannung der beiden Mächte. Sein Leben lang wird er zwischen dem christlichen und einem antiken Menschenideal hin- und hergerissen. Das antike ist freilich in dieser Spätzeit ein abgeleitetes, rein bildungsmäßiges, das des Rhetors. In diesem sieht man damals auf griechischer Seite weitherum die Vollendung geistigen Menschentums. Der Rhetor ist nicht etwa ein bloßer Redner. Er besitzt jene allgemeine, von der Grammatik bis zur Philosophie sich erstreckende Bildung, die wir den jungen Nikobulos eben haben preisen hören: je vollständiger diese geistige Habe angeeignet ist, um so besser. Aber das höchste Ziel bleibt doch die Anwendung der so erworbenen Kenntnisse in der sorgfältig gestalteten, mit Bildungsgut angemessen befrachteten Rede. Das ist allerdings ein beschränktes Ideal, und was davon verwirklicht wurde, war obendrein oft erst noch armselig genug; dies schon deshalb weil es volle politische Freiheit, die erste Voraussetzung für eine Entfaltung der Redekunst, für die Griechen seit Jahrhunderten nicht mehr gab, und weil der Rhetor sich in einer altertümelnden, von der Alltagsrede stark abweichenden Kunstsprache auszudrücken hatte. Gewiß ist noch damals von heidnischen und christlichen Rednern Glänzendes, ja Virtuoses geleistet worden; gewiß haben die Besten in beiden Lagern uns auch gedanklich manches zu bieten, vermögen sie uns menschliche Achtung abzugewinnen. Aber es bleibt eben doch so: Wenn wir uns in die Schöpfungen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. versenken, rührt uns oft etwas wie ein Hauch der Ewigkeit an; was uns aus den Produkten dieser späten Rhetoren und Sophisten entgegenschlägt, ist die Luft der Schulstube.

Mit dieser Feststellung soll nicht etwa Gregor herabgesetzt werden. Er ist ein Kind seiner Zeit und hängt als solches nun einmal diesem Rhetorenideal an. Ein Seelenforscher würde vielleicht so weit gehen zu sagen, nicht der Poet, auch nicht der Theologe, sondern der Rhetor mache Gregors Innerstes aus. Wir wollen ihm nicht zu nahe treten; aber so viel können wir verbürgen: Wenn Religiosität sein Wesenskern ist, so ist gewiß die diesen umschließende Schicht Rhetorik. Denn allzu oft entspringen seine theologischen Formulierungen nicht inniger Religiosität noch gedanklicher Tiefe, sondern einfach einem rhetorischen Schönheitsbedürfnis. Vielleicht ist es doch angeborene griechische Art, die sich darin äußert: Der Grieche will einen Kosmos vor sich sehen, in dessen großem Zusammenhang alle einzelnen

Gegensätze aufgehoben sind. Der starke Intellekt des Hellenen sucht auch dem Unfaßlichen auf den Leib zu rücken, auch das Unaussprechliche begrifflich zu bestimmen. Gerade dieses griechische Verlangen nach harmonischer Geschlossenheit des Weltbildes, diese ebenfalls griechische vom Intellekt beherrschte Denkart glauben wir am Werke zu sehen, wo Gregor seine Trinitätslehre entwickelt – ein Gedankengebäude, das mit schlichter Frömmigkeit kaum mehr etwas gemeinsam hat. Der Rhetor verrät sich auch im persönlichen Leben Gregors immer wieder; bei aller Güte, Zartheit und Opferbereitschaft fehlt doch kaum je der Seitenblick aufs Publikum. Hieronymus, der in Konstantinopel Gregors Schüler gewesen ist[20], also ein glaubwürdiger Zeuge, erzählt uns ein aufschlußreiches Geschichtchen[21]: Er bat den Meister einmal, ihm eine schwierige Textvariante im Lukasevangelium zu erklären. Gregor ließ sich nicht darauf ein, sondern gab zur Antwort: «Darüber will ich dich vor versammeltem Kirchenvolk belehren. Was du jetzt nicht begreifst, wirst du dort, ob du willst oder nicht, begreifen, sobald die ganze Gemeinde meiner Auslegung ihren Beifall zuruft. Und wenn du je in den Beifall nicht mit einstimmtest, so werden dich eben alle für den einzigen halten, der es nicht versteht.» Der berühmte Theologe hatte also kein Bedenken, den Beifallslärm der Menge als Beweis für die Richtigkeit einer Textdeutung anzunehmen. Ein Mann, dem der Applaus so viel bedeutet, fühlt sich natürlich gekränkt, wenn er ausbleibt oder wenn ihm gar die Möglichkeit zu glänzen genommen wird. Kein Wunder, daß ihn von den Maßnahmen Julians keine zu gehässigeren Ausfällen gegen den Abtrünnigen gereizt hat als jenes Edikt des Kaisers, das die Christen vom höhern Unterricht, der eben in Händen der Rhetoren lag, praktisch ausschloß[22].

---

[20] Hieronym., *De viris illustr.* 117 *Gregorius ... vir eloquentissimus, praeceptor meus et quo scripturas explanante didici ...*

[21] Hieronym., *Epist.* 52 *ad Nepotianum* 8, 2 (*C. S. E. L.* 54, 429) *praeceptor quondam meus Gregorius Nazanzenus* (sic) *rogatus a me, ut exponeret, quid sibi vellet in Luca* (6, 1 [v. l.]) *sabbatum δευτερόπρωτον, id est 'secundoprimum', eleganter lusit: 'docebo te' inquiens 'super hac re in ecclesia, in qua omni mihi populo adclamante cogeris invitus scire, quod nescis, aut certe, si solus tacueris, solus ab omnibus stultitiae condemnaberis'*. Das war einem Hieronymus freilich doch zu stark; denn er fährt gleich fort: *nihil tam facile quam vilem plebeculam et indoctam contionem linguae volubilitate decipere, quae, quidquid non intellegit, plus miratur.*

[22] Julian hatte sein Verbot (Cod. Theod. 13, 3, 5 vom 17. Juni 362: *Iuliani Epistulae leges* usw. [1922] Nr. 61, p. 69 Bidez-Cumont) damit begründet (*Epist.* 42), die an den Inhaber eines Lehramts zu stellende Forderung des *excellere moribus* sei nicht erfüllt, wenn christliche Lehrer Autoren erklärten, deren Götter sie verabscheuten. Auf diesen Vorwurf der Unwahrhaftigkeit – denn darum handelt es sich – antwortet Gregor nicht; statt dessen polemisiert er dagegen, daß Julian den Begriff des *ἑλληνισμός* auf die Religion statt auf die Sprache anwende: *Or.* 4, 5 *P. G.* 35, 536a *κακούργως τὴν προσηγορίαν μετέθηκεν ἐπὶ τὸ δοκοῦν, ὥσπερ τῆς θρησκείας ὄντα τὸν Ἕλληνα λόγον, ἀλλ' οὐ τῆς γλώσσης· καὶ διὰ τοῦτο ὡς ἀλλοτρίου καλοῦ φῶρας τῶν λόγων ἡμᾶς ἀπήλασεν.* Dazu ist zu sagen, daß Julian sich auf das Neue Testament hätte berufen können, wo *οἱ Ἕλληνες*, wie schon Luther gesehen hat, soviel heißt wie 'die Heiden'. Und über die Vereinbarkeit des christlichen Glaubens mit der Betätigung im klassischen Unterricht hatte man im christlichen Lager jedenfalls bis zu dem von Clemens und Origenes vermittelten Waffenstillstand mit der geistigen Großmacht des Griechentums gar nicht so viel anders geurteilt als Julian es tut; so Tertullian., *De idol.* 10 (*C. S. E. L.* 20, 40) *Si fidelis litteras doceat, insertas idolorum praedicationes sine dubio, dum docet, commendat; dum tradit, affirmat; dum commemorat, testimonium dicit* (*Exod.* 23, 13); *deos ipsos hoc nomine obsignat, cum lex prohibeat, ut diximus, deos pronuntiari et nomen hoc in vano collocari* (*Exod.* 20,7). *Hinc prima diabolo fides aedificatur ab initiis eruditionis. Quaere, an idololatriam committat qui de idolis catechizat!* Wie weit indes der

Das christliche Ideal, das diesem rhetorischen gegenübersteht, brauchen wir nicht zu schildern. Es trägt in Gregors Vorstellung die besondern Züge der Askese und des Eremitentums. Das Verlangen nach beidem ist bei ihm immer dann am stärksten, wenn ihm das öffentliche Wirken Mißerfolg und Enttäuschung eingetragen hat, so gerade nach Konstantinopel. Natürlich hält der Zwiespalt auch in der Zurückgezogenheit an: Bald rühmt sich Gregor, daß seine heidnischen Bücher vermodern[23], bald fällt er über die Unbildung mancher Bischöfe, über die Mönche her, die nicht einmal fehlerfrei Griechisch zu schreiben verstehen[24]. Er verspottet die Altertümelei und die billigen Kunstgriffe der Rhetoren und begeht fast im gleichen Atemzug selbst diese Sünden. Er beteuert, schreiben zu wollen wie die Fischer, d. h. schlicht wie die Evangelisten, nicht wie Aristoteles, was ihm so viel bedeutet wie spitzfindig und dem einfachen Mann unverständlich[25]. In Wirklichkeit tut er genau, was er verwirft – auch darin ein echter Rhetor seiner Zeit. Es war übrigens nicht vor allem der Ehrgeiz des Rhetors, der Gregor daran hinderte, das seiner Natur gemäße beschauliche Leben ungestört zu führen: was ihn daraus immer wieder ins tätige Leben zurückriß, waren entweder kirchenpolitische Verhältnisse, in die einzugreifen er sich verpflichtet fühlte, oder es waren andere Menschen, die ihn für ihre geistlichen und weltlichen Zwecke einspannen wollten. So sein eigener Vater, der ihn gegen seinen Willen zum Priester weihte und ihn nötigte, ihm in der Betreuung der Gemeinde zu Nazianz beizustehen. So sein Herzensfreund Basileios, der ihn im kirchlichen Machtkampf als wertvolle Schachfigur auf einen umstrittenen Grenzposten seiner ausgedehnten Diözese zu setzen beabsichtigte[26]. Nach Jahren noch wird Gregor von Zorn und Bitterkeit übermannt, wenn er sich daran erinnert, daß er Bischof von Sasima hätte werden sollen (1059, 439–1061, 462)[27].

Ein Flecken liegt in Kappadokien,
wo sich die Königsstraße dreifach teilt.
Kein Grün gibt's dort, kein Wasser, überhaupt
nichts was dem Freien selbstverständlich ist:
ein ganz verwünschtes, jämmerliches Nest!
Staub triffst du bloß und Wagenlärm, Geschrei

---

Ausgleich zu Gregors Zeit schon vorgeschritten war, lehrt Ammian, der als Heide und Verehrer des Kaisers sein christenfeindliches Rhetorenedikt doch durchaus verurteilt (25, 4, 20 *illud inclemens* ...).

[23] *Epist.* 235 *P. G.* 37, 377c *ἰδού σοι καὶ τὰ πυκτία παρ' ἡμῶν ἅπερ αἰτεῖς, ὅσα τοὺς σῆτας διέφυγε καὶ τὸν καπνόν, ὑπὲρ οὗ κατέκειτο καθάπερ τοῖς ναυτικοῖς τὰ πηδάλια μετὰ τὸν πλοῦν καὶ τὴν ὥραν* (Hesiod., *Op.* 629). Ähnlich 1389, 53 *εὐρὼς δ' ἀμφὶ βίβλοισιν ἐμαῖς, μῦθοι δ' ἀτέλεστοι* ...

[24] 1352, 35 *ἂν δὲ σολοικίζῃς καὶ πάντας ὁμοῦ καταλεύῃς, ἄγγελος.* Vgl. 1176, 138. 1187, 295.

[25] *Or.* 23, 12 *P. G.* 35, 1164c (*ταῦτα πεφιλοσόφηται*) *ἁλιευτικῶς, οὐκ Ἀριστοτελικῶς.* Das ist zugleich ein Hieb gegen die Arianer, die – z. B. bei Epiphan., *Pan. Haer.* 69, 71 – *οἱ νέοι Ἀριστοτελικοί* heißen.

[26] Nicht zugänglich war mir S. Giet, *Sasimes, une méprise de Saint Basile* (Paris 1941).

[27] Erst nachträglich habe ich gesehen, daß dieses Stück der Autobiographie (v. 439–485) bereits ins Deutsche übersetzt ist von G. Soyter, *Byzantinische Dichtung* (Texte u. Forschgn. zur byz.-neugriech. Philol., Nr. 28, Athen 1938) 26–28.

und Jammer, Häscher, Fesseln, Folterung;
an Leuten: fremd Gesindel, fahrend Volk.
Dies Sasima sollte meine Kirche sein.
Er, der an fünfzig Landbischöfen noch
genug nicht hatte, dachte mich dorthin
zu setzen. Und warum? Damit er sich,
dieweil ein andrer ihm den Platz bestritt,
siegreich behaupte dank dem neuen Sitz.
Denn als der kriegerischste galt ich ihm
von allen Freunden. Freilich war ich einst
streitbar und schäm mich meiner Wunden nicht.
Doch jenen Thron nur zu besteigen, war
nicht möglich, ohne daß man Blut vergoß.
Denn zwischen feindlichen Bischöfen lag
der Ort als heiß umstrittnes Niemandsland.
Den Vorwand bildete das Seelenheil
der Gläubigen. Doch Herrschsucht war der Grund;
daß ich nicht sage: Zins und Steuergeld,
um derentwillen sich die Welt zerfleischt. –

Damals und auch sonst in solchen Zwangslagen wußte Gregor sich nicht anders zu helfen als durch die Flucht in die Einsamkeit[28]. Aber dann war er doch nicht stark genug durchzuhalten und kehrte wieder zurück, etwa aus dem Gefühl heraus, dem eigenmächtigen Vater doch Gehorsam schuldig zu sein. So ergab sich eine weder beschauliche noch tätige Lebensform[29], sondern ein Mittelding, bei dem Gregor selbst sich niemals glücklich fühlte.

Wie spiegelt sich, was wir über den Charakter des Jahrhunderts und Gregors Persönlichkeit gesagt haben, in seinem poetischen Werk? Auf den ersten Blick könnte man finden, der Ausgleich habe sich hier so vollzogen, daß christlicher Gehalt in antiker Form gefaßt sei. Das ist richtig, aber damit ist nicht alles gesagt. Denn die griechische Bildung, durch die Gregor hindurchgegangen ist, hat auch auf den Inhalt stark abgefärbt; wie, soll im einzelnen noch gezeigt werden. Daß die Grundhaltung christlich ist, versteht sich von selbst; unter den vielen Gedichten findet man – abgesehen von den Epigrammen, die einem besonderen literarischen Gesetz gehorchen – kaum etwa eines, dem man nicht ohne weiteres die Religion des Verfassers anmerkt[30]. Die künstlerische Frage, ob die antiken Formen

[28] Erstmals 361 oder 362 (Gallay, *La vie* ... 72f.), dann 372 (Gallay 116f.), ein drittes Mal wohl 375 (Gallay 128ff.).

[29] Die Frage der Bioswahl stellt Gregor z. B. am Anfang seiner *Γνῶμαι τετράστιχοι* 928, 1 *πρᾶξιν προτιμήσειας ἢ θεωρίαν;*

[30] So etwa das ganz in Gemeinplätzen der Popularphilosophie sich erschöpfende *Εἰς εὐγενῆ δύστροπον*. Auch dort würde kein Heide geschrieben haben (856, 32) *τὸν εὐγενῆ μέν, δυσγενῆ δὲ τῷ τρόπῳ νεκρὸν νομίζω τῶν καλῶν ὀδωδότα*. Und in der vorangehenden elegischen Abwandlung desselben Themas, die in 40 Versen sonst gar nichts enthält, was auf Gregors Religion hinweist, zeigt sich der Christ doch 853, 27 *εἷς χοῦς πάντες, ἑνὸς πλάστου γένος*.

einfach übernommen werden dürften, erhob sich für Gregor nicht. Die Kunstanschauung des Altertums und gar diejenige der Spätzeit, in der er lebte, hielt die Imitation als klassisch geltender Muster nicht nur für erlaubt, sondern für geboten. Aber wie vertrug es sich mit christlichem Stolz, sich die Formen der Poesie bei den Hellenen zu borgen? Diese Frage war für Gregor damit erledigt, daß er alles, was er entlehnte, eben zu jenen helfenden Stützen zählte, deren das Christentum sich bedienen dürfe. Ja, wir können es für wahrscheinlich halten, daß er selbst der Meinung war, wenn er den edeln christlichen Gehalt in hellenische Form gieße[31], müsse das Ergebnis die Vorbilder an absolutem Wert übertreffen. Sicher hat Gregor kein Gefühl dafür gehabt, daß beim wahren Kunstwerk Form und Gehalt eine vollkommene lebendige Einheit bilden; eine Einheit, deren übliche Aufspaltung in das eben genannte Begriffspaar das Wesentliche ebensowenig erfaßt als man – wie ich glaube – den Menschen erfaßt, wenn man ihn in die Seele und deren sichtbaren körperlichen Ausdruck zerlegt. So macht es Gregor denn keinen Kummer, sich – so gut er es kann – in den beiden Hauptformen der klassischen Poesie auszudrücken, der homerischen und jener der attischen Tragödie. Unter Form verstehen wir dabei nicht bloß die Übernahme des Versmaßes, des Hexameters also und des iambischen Trimeters. Denn Gregor übernimmt auch den besondern Wortschatz, der jeder dieser Gattungen eigentümlich ist, ihren Dialekt, ihre Stilisierung: Elemente also der künstlerischen Ausdrucksweise, die den Leser sofort in die Atmosphäre sei es der homerischen Welt, sei es des klassischen Athens versetzen, jedenfalls in ein anderes geistiges Klima als jenes, in dem das Christentum beheimatet ist. Deshalb empfinden wir von Anfang an stark den Zwiespalt zwischen dem, was Gregor zu sagen hat, und der Art, wie er es sagt. Allerdings liegt auch ein ästhetischer und psychologischer Reiz gerade darin, zu sehen, wie Gregor in einer dichterischen Sprache sich äußert, die nicht seine natürliche Sprache ist: Aber wo immer wir einen solchen Reiz wahrnehmen und auskosten, da haben wir es nicht mit großer Dichtung zu tun, sondern mit Humanistenpoesie.

Als solche möchten wir Gregors ganze Produktion in gebundener Sprache bezeichnen. Es ist klar, daß auch einem Poeten, der so aus zweiter Hand lebt, das eine besser gelingt, das andere weniger; auch daß der Anteil des Fremden und des Eigenen schwankt. Bei Gregor führt die Mühe der Imitation im schlimmsten Falle zu einem bloß äußerlichen Nachleiern, im günstigsten zu Gedichten, in denen man von glücklicher Erneuerung alter Muster sprechen kann. Verzichtet er auf die Anlehnung an Vorbilder, so verfällt er nicht ganz selten in bemühende Plattheit; aber hie und da gelingt ihm auch etwas Originales, das zwar keine große Künstlerschaft, aber doch ein eigenes Talent erkennen läßt.

---

[31] Vorangegangen waren ihm darin bekanntlich, zur Zeit Julians, die Apollinarii, Vater und Sohn (die Belege in A. Ludwichs Ausgabe der *Metaphrasis psalmorum* des Ap. von Laodikeia), was Gregor selbst – in der Polemik gegen die apollinaristischen Irrlehren – ausdrücklich bezeugt: *Epist.* 101 *P. G.* 37, 193a *εἰ δὲ οἱ μακροὶ λόγοι καὶ νέα ψαλτήρια καὶ ἀντίφθογγα τῷ Δαβὶδ καὶ ἡ τῶν μέτρων χάρις ἡ τρίτη διαθήκη νομίζεται, καὶ ἡμεῖς ψαλμολογήσομεν καὶ πολλὰ γράψομεν καὶ μετρήσομεν.*

Wenn wir sagten, Gregor habe sich mit Vorliebe der homerischen und der tragischen Ausdrucksweise bedient, so sollte das nicht etwa heißen, er habe Epen und Tragödien geschrieben. Vielmehr überträgt er – auf einem lange vor ihm angebahnten Wege fortschreitend – diese Kunstformen auf andere Gattungen. Seine dogmatischen Ansichten kleidet er gern in die Form hexametrischer Hymnen, etwa über die einzelnen Personen der Trinität, die Menschwerdung, das Wesen der Seele. Auf Hesiods *Werke und Tage* als letzten literarischen Ahnen kann man einige längere Stücke paränetischen Gehaltes zurückführen: die Unterweisung einer jung Vermählten; die Aufforderung, zum Christentum überzutreten, an einen gebildeten Heiden. Mitunter wählt Gregor das elegische Distichon, ohne daß in der innern Haltung ein Unterschied gegenüber derjenigen hexametrischer Gedichte zu spüren wäre: das Gefühl für den besonderen Ton epischer und elegischer Ausdrucksweise war eben seit langer Zeit stumpf geworden[32]. Aber einige wenige Elegien entsprechen wirklich der Vorstellung, welche die Griechen der besten Zeit mit diesem Namen verbunden hatten. Natürlich hat Gregor auch das Epigramm gepflegt; davon später. Die alten lyrischen Formen dagegen sind damals so gut wie ausgestorben; gelegentliche Versuche Gregors in den kaiserzeitlichen Anakreonteen und verwandten Maßen nehmen in seinem gesamten Schaffen einen kleinen Raum ein[33]. Das bedeutendste der in iambischen Trimetern abgefaßten Gedichte ist die schon erwähnte Autobiographie. Der iambische Vers schien den Griechen (wie uns) zur Erzählung am besten geeignet, weil er der gesprochenen Sprache am nächsten steht. In der gleichen Form sind einige umfangreiche moralische Abhandlungen gehalten: über den Zorn, über die Tugend, gegen die Reichen.

Wenn wir Gregors Imitation als solche beurteilen, müssen wir sagen, daß sie nur selten und auch dann nicht restlos glückt: am ehesten in einzelnen homerisierenden Vergleichen[34] oder in Gefühlsausbrüchen, die tragisches Pathos streifen[35]. Weiter: Da Gregor ferner ein wesentliches Ziel in der pädagogischen Wirkung sieht – er stimmt darin übrigens mit gut altgriechischer Auffassung überein[36] –

---

[32] Es genügt, an die elegische Behandlung eines Mittels gegen Tiergifte durch Neros Leibarzt Andromachos zu erinnern.

[33] Über die von Gregor verwendeten Metren vgl. Exkurs I, S. 203f.

[34] Die Belegstellen *Phyllobolia P. Von der Mühll* (1945) 168.

[35] Einen Hauch tragischen Geistes verspüren wir in der Klage des enttäuschten Freundesherzens

1062, 476 *τοιαῦτ' Ἀθῆναι καὶ πόνοι κοινῶν λόγων*
*ὁμόστεγός τε καὶ συνέστιος βίος,*
*νοῦς εἷς ἐν ἀμφοῖν, οὐ δύω, θαῦμ' Ἑλλάδος ..*
482 *διεσκέδασται πάντα, ἔρριπται χαμαί·*
*αὖραι φέρουσι τὰς παλαιὰς ἐλπίδας.*
*ποῦ τις πλανηθῇ; θῆρες, οὐ δέξεσθέ με,*
485 *παρ' οἷς τὸ πιστὸν πλεῖον ...;*

Es heißt schon etwas, daß Gibbon sich durch diese Verse an eine ähnlich pathetische Klage der Helena im *Sommernachtstraum* (3, 2, 198) erinnert gefühlt hat: *Decline and fall* cap. XXVII n. 29 «Shakespeare had never read the poems of Gregory Nazianzen; he was ignorant of the Greek language; but his mother-tongue, the language of Nature, is the same in Cappadocia and in Britain.»

[36] Aristoph. *Ranae* 1054 *τοῖς μὲν γὰρ παιδαρίοισιν ἐστὶ διδάσκαλος ὅστις φράζει, τοῖσιν δ' ἡβῶσι ποιηταί.*

geht seine Poesie allzu oft ins Lehrhafte, ins ermüdende Moralisieren über; ja, er macht sich keinen Skrupel, auch allerlei matte Memorierverse zu schmieden (etwa über die Plagen Ägyptens oder den Stammbaum Jesu) oder banale Sittensprüche, nach den Anfangsbuchstaben geordnet, zu einem ethischen Alphabet zusammenzustellen[37]: Damit haben wir die Niederung der in der Schule handwerksmäßig geübten Dichterei erreicht. Dort war es auch, schon seit hellenistischer Zeit, ein beliebtes Exercitium, denselben Gegenstand einmal hexametrisch oder elegisch, das andere Mal iambisch zu behandeln[38]. Auch mit diesem Brauch ist Gregor vertraut. Eine Probe mag zugleich zeigen, wie er epischen und tragischen Stil handhabt; wir wählen die Darstellung des Seesturms, den er als Student, auf der Überfahrt von Alexandrien nach Athen, erlebt hat (993, 310–994, 321):

Einst befuhr ich das Meer, das entfesselte Winde bestürmten,
fuhr vom pharischen Strand nach Achaia hinüber; im Spätjahr
um den Aufgang des Stiers: vor ihm erschauert der Seemann
innen im Herz; da bewegst du ihn schwer, den Anker zu lichten.
Zwanzig Nächte durch lag ich und zwanzig Tage im Schiffe
ausgestreckt, hinten im Deck, und flehte zu Gott, dem Allmächtgen,
laut im Gebet. Doch außen ans Bord schlug wuchtig die Woge,
unablässig – dem Turm, dem Gebirge gleich sich erhebend.
Obenein stürzte der Guß des Wassers, das Takelwerk ächzte;
gellend rieb sich der Sturm an knarrenden Vordertauen.
Unterm Dunkel der Wolke verschwand der Himmel; in Blitzen
flammte er auf, dann riß ihn entzwei dumpf krachend der Donner.
Damals gab ich mich Gott, und also entrann ich der wilden
Salzflut; mein Beten hat sie, mein frommes Gelübde geglättet.

Der Beginn des gleichen Erlebnisses wird in der Autobiographie folgendermaßen erzählt (1038, 125–1041, 162):

Zur Jahrzeit, da das Meer schon aufgewühlt,
da noch der Schweif des Stiers gefährlich droht,
da nur der Kühne, nicht der Kluge fährt,
verließ ich dennoch Alexanders Stadt,
wo ich die Frucht der Redekunst gepflückt,
und segelte durchs Meer nach Griechenland.
Bei Kypros brach der Winde Aufruhr los
und traf das Schiff. Da sanken in die Nacht
Luft, Erde, Meer, des Himmels schwarzes Rund.
Der Donner krachte zu des Blitzes Tanz,

---

[37] Dazu und überhaupt zu Gregors Gnomologien H. L. Davids, *De Gnomologieën van Sint Gregorius van Nazianze* (Nijmegen/Utrecht 1940); dort Text und Interpretation des *Alphabetum ethicum* (*P. G.* 37, col. 908–910) 126–129.

[38] Vgl. Wilamowitz bei U. Wilcken, Arch. f. Pap.forschg. 6 (1920) 453f.

das Segel schwoll, schwer ächzte auf das Tau.
Der Mastbaum neigte sich, ohnmächtig blieb
das Steuer vor der Allgewalt des Sturms.
Die eingedrungene Meerflut stieg im Boot.
Rufe erschallten, helles Wehgeschrei.
Besatzung, Schiffsherr, Reisende zumal,
sie flehten Christus an aus einem Mund –
auch sie, die ehmals keinen Gott gekannt.
Die Furcht ist eine starke Lehrerin ...
Stets wilder ward das Meer, das tagelang
uns laut umbrüllte. Und wir ahnten nicht,
wohin die grauenvolle Fahrt uns trieb,
erhofften keine Rettung mehr vom Herrn
und bangten vor dem allgemeinen Tod. ...

Diese deutsche Fassung kann natürlich keinen Eindruck davon geben, wie weit es Gregor gelungen sei, seine Vorbilder zu erreichen. Wer den griechischen Text liest, erkennt, daß er auch in diesen beiden Schilderungen über ein gewandtes Nachschaffen dessen nicht hinauskommt, was andere gefunden hatten. – Die eben vorgetragene iambische Darstellung des Sturms erinnert an die rhetorisch gesteigerten Botenberichte der Tragödie; anderswo zeigt Gregor, daß in ihm das Bewußtsein noch wach ist für den Iambos als Träger leidenschaftlicher Invektive: so hatte ihn ein Jahrtausend vorher Archilochos eingeführt. Freilich ist Gregor nicht die Kraftnatur, die der vollen Schärfe des Hassens fähig wäre; er wirkt eher gehässig, gallig. Den archilochischen Furor vermag er nicht längere Zeit durchzuhalten; außer Hieben, die treffen, führt er solche, die bloßes Gefuchtel sind. Auch kommt ihm bei der Pflege dieser haßerfüllten Gattung das christliche Gebot der Feindesliebe etwas in die Quere. Immerhin hat es ihn nicht gehindert, sich über die Bischöfe, die ihn in Konstantinopel stürzten, deutlich genug zu äußern (1176,145–1178, 165):

Mit Freuden gaben sie mir das Geleit
und warfen mich als Ballast aus dem Schiff:
den Schurken fiel der brave Mann zur Last.
Jetzt heben sie die Hände fromm empor
zu Gott und bringen Sühneopfer dar,
jetzt weihen sie das Volk mit heilgem Wort,
sie, die in ihrer Bosheit mich verjagt –
mit meinem Willen: schandbar wär's ja, müßt'
ich auch ein solcher Glaubenskrämer sein.
Des einen Vater war noch Steuervogt,
auf nichts als falsche Buchungen erpicht,
ein andrer kommt frisch von der Wechslerbank,

vom Pflug der dritte, bäurisch braun gebrannt,
die emsige Hacke und den Karst gewohnt.
Und er, der Ruderknecht, der Söldner war,
noch salzig riecht, den Leib voll Narben trägt,
ist heut in der Gemeinde Steuermann
und Oberster – voll Dünkel und beschränkt.
Noch andre haben nicht einmal den Ruß
des früheren Gewerbes abgewischt,
der Peitsche sie, des Mühlendienstes wert ...

Gregors besonderer Zorn entlädt sich über dem Kyniker Maximos[39], der sich sein Vertrauen erschlichen hatte, aber nur um, darauf gestützt, sich selbst auf den damals von Gregor noch nicht eingenommenen Bischofssitz von Konstantinopel emporzuschwingen – was ihm freilich mißlang. Nachdem die Freundschaft deswegen in die Brüche gegangen war, hatte Maximos literarisch gegen Gregor polemisiert. Wir hören einige Verse aus Gregors Erwiderung. – 'Hund' ist im vordern Orient noch heute ein Schimpfwort; Gregor spielt damit, daß es im Griechischen zugleich auch 'Kyniker' bedeutet (1342, 41–1344, 65):

Du warst doch eben noch zufrieden, wenn
dein schäbig Mäntelchen ein Stücklein Brot
dir eintrug, und die Hundemäßigkeit
der Lebensform. Schriftstellern aber war
dir, was die Kithara dem Esel ist,
dem Rind das Wasser und das Joch dem Fisch.
Jetzt bist du Orpheus, dessen Saitenspiel
das Weltall rührt, und bist Amphion, der
herbei die Steine lockt zum Mauerbau ...
So schreibst du? Was denn? Gegen wen, du Hund?
Schreibst gegen einen Mann, dem Schreiben so
Natur ist wie dem Wasser Fließen, wie
dem Feuer Brennen, einen Mann, der dir
kein Haar gekrümmt hat, den du schwer gekränkt.
Wahnwitzig-ungebildete Dreistigkeit!
Zum Wettlauf forderst du das Pferd heraus,
den Löwen kratzest du mit schwacher Hand. –
Doch halt: am Ende hast du selbst erkannt,
daß keiner dein Gebell der Antwort wert
jemals wird finden, und da hast du Recht.
Wer läßt in Streit sich ein mit einem Hund!

---

[39] Zur Maximos-Episode vgl. J. Sajdak, *Quae ratio inter G–m N–m et Maximum cynicum intercedat* (Eos 15 [1909] 18–48).

Für den Philologen ist es nicht ohne Reiz zu untersuchen, aus welchen älteren Werken Gregor die Schmuckstücke herausgebrochen hat, mit denen er seine dichterische Sprache verziert[40]. Solche Entlehnungen finden sich in großer Zahl: Gemessen am allgemeinen Stande der Zeit muß Gregors Belesenheit, wie seine Bildung überhaupt, außerordentlich gewesen sein. Sie ging allerdings nicht in die Tiefe: Ein wirkliches Verständnis der klassischen und hellenistischen Kultur darf man von ihm so wenig erwarten wie von seinen Zeitgenossen, den scheinbaren Antipoden Julian nicht ausgenommen. Aber auch die Breite seiner Kenntnisse darf nicht überschätzt werden. Wie die selbständig arbeitende Forschung aufgehört hat (es genügt, auf den an sich lustigen Unsinn hinzuweisen, der in den Naturwissenschaften unbedenklich geglaubt und weitererzählt wird[41]), so ist auch der Drang nicht mehr vorhanden, aus der alten Literatur etwas Entlegeneres hervorzuholen, etwas anderes, als was einem im Unterricht vorgesetzt wird. Darum ist der Einfluß keiner andern Vorbilder so deutlich wie derjenige Homers und des Euripides, richtiger: der in der Schule gelesenen Auswahl aus Euripides[42]. Am stärksten hat neben diesen beiden der Meister der alexandrinischen Poesie, Kalli-

---

[40] Auf ältere Vorlage muß z. B. 994, 317 *ὀξέα συρίζοντος ἐπὶ προτόνοισιν ἀήτου* zurückgehen, wie Nonn., *D.* 35, 212 *ὀξὺ δὲ συρίζοντος ἀσιγήτων ἀπὸ λαιμῶν* zeigt. Wo solche Berührungen zwischen Gregor und den *Dionysiaka* (für die *Metaphrasis* liegt die Sache anders) begegnen, sind sie aus gemeinsamem Vorbild zu erklären, nicht mit direkter Abhängigkeit. Es ist vollkommen verkehrt, wenn Cataudella, Studi It. fil. cl. N. S. 11 (1934) 15ff. behauptet, Gregor habe, namentlich im Gedicht *Εἰς γυναῖκας καλλωπιζομένας* (*P. G.* 37, col. 884–908), den Nonnos imitiert. Zu seiner Widerlegung nur zwei schlagende Beweise: Falkenburg, der erste Herausgeber der *Dionysiaka*, hatte (umgekehrt wie Cataudella) angenommen, daß Nonn., *D.* 1, 310 *ἀποπτυστῆρα χαλινοῦ* (*πῶλον*) zurückgehe auf Gregor 1269, 105 *ἵππον, ἀποπτυστῆρα χαλινῶν*, und noch Ludwich, in der Praefatio seiner Ausgabe p. IX, ließ das gelten. In Wirklichkeit haben Gregor wie Nonnos den Oppian nachgeahmt: *Hal.* 2, 11 *ἀποπτυστῆρα χαλινῶν*. (Unbeweisbar ist, was R. Keydell, Bursians Jahresb. 230 [1931] 110[1] vermutet, daß gemeinsames Vorbild aller drei Kallimachos gewesen sei; vgl. R. Pfeiffer I S. 498 seiner Ausgabe). Cataudella stützt seine Behauptung unter anderm damit, daß er Gregors 987, 234 *ἔχω κατακάρδιον ἕλκος* herleitet aus Nonn., *D.* 15, 244. 42, 184 *ὑποκάρδιον ἕλκος Ἐρώτων*. Tatsächlich schöpfen beide aus dem von Gregor wie von Nonnos erwiesenermaßen reichlich benützten Theokrit 11, 15 *ἔχων ὑποκάρδιον ἕλκος*.

[41] Schon im 1. und 2. Jhdt. n. Chr. sind die Naturwissenschaften weit unter die Höhe der hellenistischen Zeit abgefallen: U. Kahrstedt, *Kulturgesch. der röm. Kaiserzeit* (1944) 328f.

[42] Wilamowitz, *Eurip. Herakl.* 1 (1889) 202[0] «Für Gregor von Nazianz trägt Stoppel (*qu. de Gr. Naz. poet scen. imit.* diss. Rostock 1881) viel zusammen, was teils ganz nichtig ist, teils auf die Benutzung der Lexika weist, die bei Gregor sehr deutlich ist. Sicher kennt er nur Eur. *Hek. Or. Phoen. Med. Andr. Alk.*, wenn auch nur so viel. Wenn der iambische Brief an Seleukos vielmehr von Amphilochius ist, fällt z. B. *Alk.* fort». Dies letzte ist nach dem oben S. 181[15] Gesagten der Fall; im übrigen hat Gregor außer den erwähnten Tragödien sicher noch gekannt *O.R. Ai. Bacch.*: 1176, 134 *ὦ πόλις, πόλις* (= *O.R.* 629), *ἵν' ἐκβοήσω καί τι καὶ τραγῳδικόν. Ai.* 386 *μηδὲν μέγ' εἴπῃς· οὐχ ὁρᾷς, ἵν' εἶ κακοῦ;* ∾ G. N. 935, 105 *μηδὲν μέγ' εἴπῃς εὐπλοῶν πρὸ πείσματος.* 1052, 334 *μηδὲν μέγ' εἴπῃς συντόμως ἄνθρωπος ὤν* (beide Stellen schon von Lobeck nachgewiesen). Eurip. *Bacch.* 918 *καὶ μὴν ὁρᾶν μοι δύο μὲν ἡλίους δοκῶ, δισσὰς δὲ Θήβας* ∾ G. N. 1068, 562 *δύω μὲν οὐ δέδωκεν ἡλίους φύσις, δισσὰς δὲ Ῥώμας.* Weniger Evidentes lasse ich beiseite. Natürlich gehören auch diese drei Stücke alle zur Schulauswahl. Die Mühe, sich die Vokabeln aus den Lexika zu holen, hat Gregor sich nicht gemacht. Die Sache ist nachweislich umgekehrt wie Wilamowitz glaubte: unsere Lexikographen, vor allem Hesych, enthalten sehr viel Material aus Gregor; es genügt, darauf hinzuweisen, daß in Pfeiffers Ausgabe I 517 gleich sieben Frgta. anonyma, bei denen man an Kallimachos gedacht hatte, davon sechs aus Hesych, als Zitate aus Gregor überführt sind.

machos[43], auf Gregor gewirkt. Die Nachahmungen sind zahlreich, aber ohne Gefühl für die Feinheiten der Vorlage in Tonart und Versbau: Es ist uns etwa zumute, als müßten wir ein uns vertrautes schönes Musikstück auf einer abgenützten, kratzigen Schallplatte anhören. Gelegentlich glaubt man eine Spur älterer Poesie zu finden, ohne daß man sagen könnte, auf welchen Namen sie zurückweist. Das gilt etwa für die zwei Verspaare, in denen ein auch sonst da und dort begegnendes Motiv abgewandelt wird: das der noch nicht ausgereiften Traube, deren Beeren gleichzeitig in verschiedenen Farbtönen spielen[44]. Gregor vergleicht damit – sonderbar genug, und gerade darin verrät sich die Nachahmung – die uneinheitliche Stimmung seiner Gemeinde zu Konstantinopel (1257, 41–44):

Gleich wie wenn die Frucht der Rebe unter Sonnengluten funkelt,
dann, wenn ihre frühe Farbe fast unmerklich sich verliert –

---

[43] Das hat zuerst A. Naeke gesehen im *Ind. lect. Bonn.* 1836/37 (Opusc. philol. 1 [1842] 236–249). Zahlreiche Hinweise auf Gregors Imitation gibt R. Pfeiffer in seiner schönen Neuausgabe der Kallimachosfragmente (Oxford 1949). Dazu einige Ergänzungen. Zum Prolog der *Aitia* (Frgt. 1 Pf.) v. 3f. *οὐχ ἓν ἄεισμα διηνεκὲς ... ἐν πολλαῖς ἤνυσα χιλιάσιν* v. 9 [*ὀλ*]*ιγόστιχος* ∾ G. N. 515, 10 *διηνεκὲς ἀείδουσι* G. N. 471, 13 *εἰ δὲ μελαίνεις τὸν χάρτην πολλαῖς χιλιάσιν ἐπέων, δεῦρ' ἄγε, πλαξὶ τεαῖς ὀλιγόστιχα ταῦτα χαράξω* G. N. 1575, 304 *ὀλιγόστιχον εὐρέα μῦθον* ('knapp, doch gehaltvoll'; vgl. *Epist.* 51 *P. G.* 37, 105a). Call. v. 23 *τὸ μὲν θύος ὅττι πάχιστον* ∾ G. N. *Or.* 2, 9 *P. G.* 35, 417b (Der Beruf des Hirten ist leichter als der des Seelsorgers ...) *ἐκεῖ μὲν γὰρ ἐξαρκεῖν ὅτι παχύτατον καὶ πιότατον ἀποδεῖξαι τὸ βουκόλιον ἢ τὸ ποίμνιον.* Zum Sepulcrum Simonidis: Frgt. 64, 5 Pf. *εἴ τιν' ἀκούει*[*ς*: G. N. 1462, 143. *A. P.* 8, 111, 3; 116, 1; 140, 1 (dreimal als Klausel wie Kallim.) Zur Kydippe-Episode: Frgt. 75, 44 f. Pf. *νυκτὸς ἐκείνης ... τῇ μίτρης ἥψαο παρθενίης* ∾ G. N. 904, 271 *ἀνδρὶ δὲ μούνῳ, τῷ μίτρην θεόθεν λύσαο παρθενικήν* (wobei Gregor zugleich beeinflußt scheint von Ap. Rh. 1, 287 *ᾧ ἔπι μούνῳ μίτρην πρῶτον ἔλυσα*). Auch die Aposiopese Call. 75, 4 Pf. *Ἥρην γάρ κοτέ φασι – κύον, κύον, ἴσχεο, λαιδρὲ θυμέ* ... dürfte bei Gregor nachgewirkt haben: 412, 49. 891, 94 (nach Kallim. auch Nonn., *D.* 47, 370). Aus dem *Πλόκαμος Βερενίκης*, den Gregor *Or.* 5, 5 *P. G.* 35, 669b *als Sternbild* erwähnt, hat er den Topos der Verwünschung des *πρῶτος εὑρετής* entlehnt: Callim. Frgt. 110, 48 Pf. *Χαλύβων ὡς ἀπόλοιτο γένος ... οἵ μιν* (das Eisen) *ἔφηναν πρῶτοι* ∾ G. N. 904, 275 *τίς πρῶτος χροίησε θεοῦ πλάσιν; ὡς ἀπόλοιτο πρῶτος ἀναιδείην χρώμασιν ἐγκεράσας* G. N. 1240, 169 *ὡς ἀπόλοιτο κεῖνος ἀνήρ, ὃς πρῶτος ἀνήγαγεν ἐνθάδ' ἀλιτρούς.* Auch die schönen vier Zeilen Frgt. 714 hat Gregor vielleicht nachgeahmt, wenn auch ihr Gehalt schon von Dilthey, *De Callimachi Cydippa* 78 mit Recht als 'rhetorum communis locus' bezeichnet ist: G. N. 542, 265 (Dilthey). 1229, 26 und 1169, 45 *ἀλγοῦντός ἐστιν ἐξερεύγεσθαι πάθος θεῷ φίλῳ γονεῦσι γείτοσι ξένοις, εἰ δ' οὖν χρόνῳ τε καὶ βίῳ τοῖς ὕστερον.* Besteht wirklich eine Beziehung, so stützt Gregor das von Pfeiffer v. 4 in den Text gesetzte *ἐξερύγῃ.* Das homerische (*Σ* 272. *X* 454) *ἀπ' οὔατος*, das Kallimachos Frgt. 315 Pf. falsch interpretiert hat, wird Gregor 1527, 77 ihm nachgemacht haben; allerdings hat er Homer *und* Kallimachos mißverstanden. Den 'elliptischen Eid' Frgt. 351 Pf. *ναὶ μὰ τὸν* ... hätte ich zu Gregor 811, 311 (*Phyllobolia V. d. Mühll* 158²) erwähnen sollen. Ich benütze den Anlaß, um ein vermeintliches Kallimachosfragment zu eliminieren: Frgt. 370 Pf. ist (was der Herausgeber nach einem Hinweis von H. Stephanus im *Th. L. Gr.* bereits vermutet) tatsächlich von Gregor: *καὶ ἄγριον οἶδμα θαλάσσης* steht *P. G.* 37, 971, 21 und 1536, 203 (vgl. 770, 55).

[44] 1257, 41 *ὡς δὲ βότρυς λιαρῇσιν ὑπ' ἀκτίνεσσι μελαγχθεὶς*
*οὔτ' ὄμφαξ καθαρῶς ἠρέμα λυόμενος*
*οὔθ' ὅλος ὥριός ἐστι, τὸ μὲν μέλας, ἄλλο δ' ἐρυθρός,*
*ἄλλο δ' ἄρ' αἰθαλόεις, ὄμφακα δ' ἄλλο ἔχει ...*
Von einer großen Zahl vergleichbarer Stellen (Aeschyl. Frgt. 116 N.² Soph. Frgt. 363. *A. P.* 5, 304 [anon.]. Horat., *C.* 2, 5, 10–12. Propert. 4, 2, 13. Iuv., *Sat.* 2, 81) kommt, soviel ich sehe, keine Gregors Versen so nahe wie Ovid., *Met.* 3, 483–485 ... *non aliter quam poma solent, quae, candida parte,* | *parte rubent, aut ut variis solet uva racemis* | *ducere purpureum nondum matura colorem.* Daraus ergibt sich jedenfalls, daß ihm und Gregor ein gemeinsames, wohl alexandrinisches Vorbild vorgelegen hat.

Herling nicht mehr, noch nicht Traube: da zu reifem Schwarz gedunkelt, purpurn schimmernd hier und bläulich, dort mit letztem Grün geziert.

Bisweilen dürfte Gregor, um sich anregen zu lassen, erst ein seinem Thema verwandtes Stück älterer Poesie vorgenommen haben, so etwa in einer Darstellung der Schöpfungsgeschichte (526, 58ff.). Darin fußt er einerseits natürlich auf der Erzählung der Genesis und der damals längst Allgemeingut gewordenen Auffassung, die in Christus, dem Logos, den Weltschöpfer sieht. Anderseits aber hat er, wenn wir nicht irren, ein aus einem Papyrusfragment[45] bekanntes, um 300 n. Chr. entstandenes kosmogonisches Gedicht, worin der Sohn des höchsten Gottes Zeus, Hermes, in Gemeinschaft mit seinem eigenen Logos die Schöpfung vollzieht, für Aufbau und Kolorit seiner Erzählung ausgewertet.

Neben dem Vorbild der frühern Dichter hat eine zweite Kraft das Wesen von Gregors Poesie entscheidend geformt: die immer wieder zu nennende Rhetorik. Das ist zum Teil natürlich damit zu erklären, daß Gregor als Schriftsteller vor allem Rhetor ist, und erst noch Vertreter der überhitzten asianischen Gattung. Aber

---

[45] Es handelt sich um den Straßburger Papyrus 481, den R. Reitzenstein, *Zwei religionsgeschichtl. Fragen* (1901) 53–58 herausgegeben hat (abgedruckt bei D. L. Page, *Greek Lit. Papyri* 1 [1942] 548f.). Natürlich steht dieses Weltschöpfungsepos im Rahmen einer umfangreichen kosmogonischen Literatur (vgl. z. B. Ovid., *Met.* 1, 10ff.); immerhin scheinen mir folgende Berührungen mit Gregor doch kaum zufällig:

G. N. 526, 58 *ἦν ποτ' ἔην, ὅτε πάντα κελαινὴ νὺξ ἐκάλυπτεν,*
*οὐδ' ἄρ' ἔην ἠοῦς ἐρατὸν φάος οὐδὲ κέλευθον*
60 *ἠέλιος πυρόεσσαν ἐπέσσυτο ἀντολίηθεν,*
*οὐ μήνη κερόεσσα φαείνετο, νυκτὸς ἄγαλμα,*
*πάντα δ' ἅμ' ἀλλήλοισι φορούμενα μὰψ ἀλάλητο*
*πρωτογόνου χάεος ζοφεροῖς δεδμημένα δεσμοῖς.*
*ἀλλὰ σύ, Χριστὲ μάκαρ, πατρὸς μεγάλου φραδίῃσι*
65 *πειθόμενος τὰ ἕκαστα διέκρινας εὖ κατὰ κόσμον.*
*ἤτοι μὲν πρώτιστα φάος γένεθ' ...*
67 *... αὐτὰρ ἔπειτα*
*οὐρανὸν ἀστερόεντα κυκλώσαο ...*
73 *τῷ δ' ὑπὸ γαῖαν ἔθηκας, ἐμὸν ἕδος, ἐν δὲ θάλασσαν ...*
79 *ἀθρήσας τότ' ἔπειτα καὶ ἄρμενα πάντα νοήσας*
*τέρπετο* (Gott) *παιδὸς ἄνακτος ὁμοφρονέουσιν ἐπ' ἔργοις.*

~ Pap. Argent. 481 verso, 1 [*οὔπω*] *κύκλος ἦν Ὑπερίονος οὐδὲ καὶ αὐτὴ*
[*εἰλι*]*π*(*ό*)*δων* (*ἐτίνασσε*) *βοῶν εὔληρα Σελήνη,*
[*νὺ*]*ξ δὲ διηνεκέως ἄτερ ἤματος ἔρρεε μούνη*
*ἄστρων λεπταλέῃσιν ὑπὸ στίλβουσα βολῆσι.*
v. 5 *τὰ φρονέων πολιοῖο δι' ἠέρος ἔστιχεν Ἑρμῆς*
*οὐκ οἶος, σὺν τῷ* (*γ*)*ε Λόγος κίεν ἀγλαὸς υἱός ...*
r. 24 *αὐτὰρ ὁ παγγενέτα*[*ο θεοῦ ...*
*πρῶτα μὲν αἰγλήεν*[*τα*] . . . . . [*αἰθέρα*] ...
27 *οὐρανὸν ἐσφαίρωσε ...*
32 *μέσσην γαῖαν ἔπ*[*η*]*ξ*[*εν*] *ἀκι*[*νήτοις ἐνὶ δεσμοῖς*] ...
35 *καὶ πόντου κελάδοντος ...*
7 (Zeus) *ὁ δ' ἥμενος ἐν περιωπῇ*
*τέρπετο κυδαλίμου θηεύμενος υἱέος ἔργα.*

Auf einen Autorennamen zu raten, ist in solchen Fällen im allgemeinen müßig. Hier scheint mir indes die ägyptische Gedankenwelt des Gedichtes doch die Vermutung zu erlauben, der Verfasser des Straßburger Fragments sei der aus Hesych. *Onomatolog.* im *Suda-Lexikon* erwähnte *Ἀντίμαχος ἕτερος, Ἡλιοπολίτης, ἀπ' Αἰγύπτου, ὃς ἔγραψε Κοσμοποιίαν ἐν ἔπεσιν ἡρωικοῖς τρισχιλίοις ἑπτακοσίοις.* Eine Reminiszenz an diesen Antimachos liegt vielleicht vor bei Ioann. Tzetz., *Theogon.* v. 27 Bekker (ausgeschrieben Antim. reliqu. LXVII test. 13).

auch wenn Gregor nicht Rhetor vom Fach gewesen wäre: der Rhetorik hätte er wohl auch sonst als Dichter seinen Zoll entrichtet. Denn am Ausgang der Antike ist sie nun einmal die Macht, die das ganze literarische Schaffen banalisierend beherrscht. So bezieht denn Gregor von ihr nicht nur einzelne Ausdrucksformen, sog. Figuren, sondern auch die Anlage ganzer Gedichte. Ja, man könnte sagen: die Struktur seines Denkens sei überhaupt durch die leidigen rhetorischen Schulkategorien bestimmt. Die Verherrlichung der Jungfräulichkeit wird ihm zu einer Abhandlung über das unendlich oft erörterte Rhetorenthema, ob man heiraten solle. Wie in einer verwandten Familie zwischen Vater und Sohn Nikobulos der schon berührte Streit darüber ausgebrochen ist, ob der junge Mann studieren dürfe, greift Gregor schlichtend ein, aber derart, daß er in einem ersten Gedicht den Standpunkt des Sohnes, in einem zweiten mit ebensoviel Bravour jenen des Vaters verficht: genau so wie man das in einer rhetorischen Deklamierübung gehalten haben würde[46]. Die Werte des weltlichen und des geistlichen Lebens werden in der beliebten rhetorischen Form der Synkrisis[47] gegeneinander abgewogen. Erfreulicher ist es, daß Gregor in der Rhetorenschule gelernt hat, die alten äsopischen Fabeln nachzuerzählen[48], daß er auch etwa eine in Verse umsetzt, die sich in unsern antiken Sammlungen nicht erhalten hat. So diese hier, die freilich wenig Zärtlichkeit für den Vogel der Athene erkennen läßt (873, 235–874, 245[49]):

Einst neckte der Mensch die Eule, doch geschickt
wies jeden Angriff sie zurück. «Was für
ein Kopf!» – «Wie groß ist erst das Haupt des Zeus!»
«Welch häßlich Braun!» – «Und die Braunäugige?»
«Dein Krächzen!» – «Schöner als der Elster Schrei.»
«Die magern Füßchen!» – «Sieh den Staren an!»
Doch so gewandt sie jeden Hieb pariert,
der letzte traf sie, witzig wie sie war:
«Von diesen Mängeln, Beste, schau, entstellt
nur einer jeden, aber alle dich.
Großköpfig bist du, bräunlich, schwach am Fuß
und krächzest.» Darauf räumte sie das Feld.

---

[46] Es hieße die Vorschriften und den Lehrbetrieb der Rhetorik völlig verkennen, wollte man annehmen, das eine oder andere oder beide Gedichte seien wirklich von den Personen verfaßt, denen Gregor sie in den Mund legt.

[47] Vgl. Th. Sinko, Studia Nazianzenica I: *De collationis apud G–m N–m usu et de Terrae et Maris contentione quadam Pseudo-Gregoriana* (Krakau 1906).

[48] Tierfabeln werden von Gregor nacherzählt, oder er spielt darauf an: 1440, 136 Schlange und Wanderer (Aesop 97 Halm). 833, 299 Stich und Tod der Biene (Ae. 287). 436, 88 Zugochse und Mastochse (Ae. 113). 655, 89 Schilf und Eiche (Ae. 179). *Or.* 4, 107 *P. G.* 35, 644a (vgl. 888, 55) Dohle, geschmückt mit fremden Federn (Ae. 200. 200b). 1217, 699 Die Katze als Braut (Ae. 88). Unbekannt ist die Vorlage der Fabel von den Schwalben und den Schwänen (*Epist.* 114 *P. G.* 37, 209c), die Corais, Furia und Halm (416b) ihren 'Aesop'-Ausgaben einverleibt haben. - Diese Liste ist bei weitem nicht vollständig.

[49] Vgl. L. Sternbach, Eos 16 (1910) 24 *fabella quam Gregorius ex fonte nobis ignoto deprompsit.*

Wir haben gesagt, daß Gregors Bekanntschaft mit der hellenischen Literatur nicht bloß das Formale seiner Poesie beeinflußt habe. Von diesen gedanklichen Einwirkungen wollen wir bloß diejenige betrachten, die in seinen Gedichten besonders deutlich zutage tritt: Wir meinen die der griechischen Popularphilosophie[50]. Diese trägt kynisches und stoisches Gepräge. Damit ist gesagt, daß sie manchen Berührungspunkt mit der christlichen Ethik hat: die Geringschätzung des äußeren Besitzes, die Idee des Weltbürgertums, die Anschauung von der Gleichheit aller Menschen. In einer jahrhundertelangen Lebensdauer hat diese Popularphilosophie ein reiches, in beträchtlichen Resten erhaltenes Schrifttum geschaffen; seine beliebteste Form ist die prosaische moralisierende Abhandlung, die sogenannte Diatribe. Die Themen dieser Diatribe bringen es mit sich, daß sie der bevorzugte Raum jener oft belächelten, aber unsterblichen Gemeinplätze ist; jener Gemeinplätze, die deshalb nicht umzubringen sind, weil nun einmal die dauerhaften Wahrheiten eine unangenehme Neigung haben, trivial zu sein. Aus dieser Welt bezieht Gregor manchen seiner Lieblingsgedanken: Wesensadel geht über Geburtsadel. Es ist töricht, Vermögen zusammenzuraffen und ängstlich zu hüten, das doch bloß ein undankbarer Erbe genießen wird. Alle Putzsucht der Frauen erreicht niemals die von Gott geschenkte natürliche Schönheit. Die Tyche lacht bald mir, bald dir, wirklich zugetan ist sie keinem. Auch manches Bild entnimmt er der gleichen Sphäre: Der Mensch – Schauspieler, Wettkämpfer, Seemann, Soldat. Das Leben demgemäß versinnbildlicht als Theater, als Ringschule, als Meer, als Kriegsdienst; außerdem auch etwa als rollendes Rad. Manche dieser Anschauungen und Vergleiche erinnern an Horaz, der in seinen Satiren und Episteln eine beträchtliche Zahl solcher Motive auch verwendet, der – so möchten wir sagen – in jenen Werken die für den Tag gemeinte Diatribe auf die Stufe überzeitlicher Literatur erhebt. Gelegentlich ist die Berührung Gregors mit Horaz so eng, daß man sogar schon angenommen hat, der Christ müsse den Römer gelesen haben. Eine bekannte Stelle der horazischen *Ars Poetica* lautet, in Wielands Übersetzung:

Wer auf der Rennbahn siegen will, der muß
als Knabe schon viel tun und leiden, Frost
und Hitze dulden, und von Wein und Werken
der Venus sich enthalten. Lange hat zuvor
der Flötenspieler, der den pythischen Preis
verdienen will, sich üben und die Strenge
des Meisters fürchten müssen. Nur mit unsern Dichtern
ist's anders; zuversichtlich gibt sich jeder
wofür er will, schimpft tapfer auf die Pfuscher
und will aufs mindste nicht der letzte sein;
als ob es Schande wäre, einem andern

[50] Nützlich vor allem als Stellensammlung zu Gregors Berührungen mit der Gedankenwelt der kynisch-stoischen Popularphilosophie ist I. Dziech, *De G–o N–o diatribae quae dicitur alumno. Lucubratio I De locis a diatriba oriundis* (Posen 1925).

in dieser einzigen Kunst was einzuräumen,
und nicht zu können, was man nie gelernt.

So begründet Horaz die Auffassung, daß die angeborene Begabung allein den vollkommenen Dichter noch nicht ausmacht; daß dazu auch strenge Schulung nötig ist. Denselben Gedanken wendet Gregor auf den Beruf des höhern kirchlichen Würdenträgers an (1206, 555–1207, 568):

Nicht tritt im Faustkampf auf, wer nicht geübt
den Schlag und Griff und Stand durch manches Jahr.
Wettläufer nennt sich, wer im Lauf bewährt.
Und kein Verständiger schneidet gleichen Tags
die Flöte, probt sie, bläst sie um den Preis.
Erringt ein Maler Meisterschaft, bevor
er oftmals seine Farben hat gemischt?
Heißt einer Redner, einer Arzt, der nicht
um Wortkunst sich, um Heilkunst lang bemüht?
Fürwahr, die Künste gälten wenig mehr,
wenn bloßes Wollen auch schon Können wär.
Dem Bischof aber, ihm befehlt ihr bloß:
sei auf der Stelle ein vollkommner Mann –
schon ist er's, nach dem Spruch: Gesagt, getan[51].

Wegen dieser Übereinstimmung anzunehmen, Gregor habe Horaz gelesen, ist aber unnötig und unmöglich: dazu haben seine Lateinkenntnisse niemals ausgereicht. Die Ähnlichkeit beider Stellen ist vielmehr damit zu erklären, daß Horaz und Gregor eben aus derselben allgemeinen Überlieferungsmasse schöpfen[52].

Bis jetzt haben wir uns fast ausschließlich mit dem befaßt, was an Gregors Dichtung auf hellenischen Einfluß zurückzuführen ist. Indessen ist uns dabei doch auch das Persönliche schon einigermaßen sichtbar geworden: das Feinnervige, Leidenschaftlich-Erregbare seines Wesens, etwas Hypochondrisches, eine Neigung zur Theatralik. Denn es ist nicht so, daß unter der Masse des durch Tradition Festgelegten und des bildungsmäßig Angeeigneten die Äußerung des eigenen Gefühls erstickt wäre. Ja, man könnte jedenfalls so viel sagen: bis man Dichter findet, die so ergiebig über ihre eigenen Angelegenheiten berichten, die so gerne die Zwiesprache mit sich selbst in Versen festhalten, muß man schon in die große Zeit der griechischen Literatur hinaufsteigen. Ohne Mühe haben deshalb Gregors Herausgeber eine ganze Gruppe von Gedichten unter dem Titel *An sich selbst* (*Εἰς*

---

[51] *πρᾶξίς ἐστιν ἡ φάσις.* Sonst *ἅμ' ἔπος, ἅμ' ἔργον dictum, factum.* Als echter Sophistenschüler macht Gregor so gut wie Libanios und Synesios einen ausgedehnten Gebrauch von Sprichwörtern. Ich erwähne eine einzige Wendung, die ich außer bei Gregor nur bei Plutarch habe finden können: *Or.* 14, 22 *P. G.* 35, 885c (vgl. *Or.* 28, 12 *P. G.* 36, 41b) *οὐκ ἔστιν ὑπερβῆναι τὴν ἑαυτοῦ σκιάν.* Unser «Man kann nicht über den eigenen Schatten springen» ist also griechischer Herkunft; es stammt wohl aus Plut., *De comm. not.* 26 p. 1071b *ταὐτὸ πάσχουσι τοῖς τὴν σκιὰν ὑπεράλλεσθαι τὴν ἑαυτῶν ἐφιεμένοις.*

[52] Über die angeblichen Horaz-Imitationen Gregors vgl. Exkurs II, S. 205ff.

ἑαυτόν) zusammenstellen können. Gregors Werk erscheint uns allzu oft beinahe als ein Mosaik aus zusammengelesenen Resten älterer Formen, Bilder und Gedanken: da sind uns solche eigensten Regungen besonders willkommen. Freilich: so lange dafür nicht auch der lebendige eigene Ausdruck gefunden wird, bleiben sie liebenswerte menschliche Züge ohne dichterischen Wert. So werden wir etwa über gewisse Epigramme[53] Gregors urteilen, und zwar nicht über die schwachen, sondern über die guten. Denn die schwachen bleiben auf einer geradezu schülerhaften Stufe; die gelungenen erreichen die brave Mittellage unserer Anthologien. In der Epigrammatik schwimmt Gregor eben in einem breiten Überlieferungsstrom, der seit Jahrhunderten nie stillgestanden ist. Mit der Verkümmerung der alten Dichtungsgattungen ist das Epigramm Ausdrucksmittel für alles Mögliche, besonders für all das, was wir heute der Lyrik zuweisen, geworden. So traut sich denn, wer überhaupt als gebildet gelten will, zu, solche Gedichtchen von meist vier bis zehn Zeilen zu verfassen. Wer nicht hoffnungslos unbegabt ist, hält den Lauf über diese kurze Strecke durch und bringt wenigstens etwas Erträgliches zustande. Um so schwieriger ist es allerdings, sich über den Durchschnitt merklich emporzuschwingen. In seinen ansprechendsten Stücken vermag Gregor uns in einwandfreiem, üblichem Ausdruck von der Ehrlichkeit seiner Empfindung zu überzeugen. So in dem Grabepigramm auf seinen Oheim Amphilochios (*A. P.* 8, 133):

Du Trost der Armen, Fürst der Rede, tiefe Quelle,
die unsern Geist gelabt: so trennt uns nun die Schwelle
des Tods von dir, o Seliger. Doch nicht verklungen
ist mit dem letzten Hauch der Ruhm, den du errungen.
Dies schrieb Gregor aufs Grab: im Worte sei gepriesen,
Amphilochos, der du ihn im Wort hast unterwiesen.

Oder im Gedicht auf seinen Vetter Euphemios, den Sohn des Amphilochios, der jung, kurz vor seiner Vermählung starb (*A. P.* 8, 127):

Sproß ohne Fehl, der Musen Kind, der Freunde Licht,
o Veilchenkranz, den Charis in das Haar sich flicht,
Euphemios, du gingst. Und ihr, der du verbündet,
strahlt nicht der Feuerbrand, von Eros angezündet.

Auch dort fühlen wir uns angesprochen, wo Gregor zeitgenössische Ereignisse und Zustände behandelt; wo er also zum mindesten das Tatsächliche nicht aus Vorbildern abschreiben kann. Das ist natürlich vor allem in der Autobiographie der Fall; aber gerade sie bewegt sich formal auf weite Strecken in ausgetretenen Geleisen, oder dann läßt Gregor es überhaupt am ernsthaften Willen zu dichterischer Gestaltung fehlen. Als gelungenes Zeitbild wählen wir die Stelle, wo Gregor über den Druck des Zwangsstaates seufzt, unter dem die Menschen seines Jahr-

[53] Über Gregor als Epigrammatiker P. Waltz in der Einleitung seiner Ausgabe des 8. Buches der *A. P.*, das bekanntlich lauter Stücke des Nazianzeners enthält (Belles Lettres, Paris 1944).

hunderts ihr freudloses Untertanendasein verbringen; besonders klagt er über Dienstbotennot, Steuerdruck und Bestechlichkeit, (980, 143–982, 164):

Dienstboten: bist du streng, so werden sie dich hassen;
sei gut: dann mußt du dich mit Füßen treten lassen.
Den Harten mögen sie von Anfang an nicht leiden,
des Milden spotten sie: mißgünstig sind sie beiden. –
Dein klein Vermögen dann zu wahren, welche Plagen!
Du mußt des Kaisers Last auf wunden Schultern tragen,
anhören unbewegt des Steuerboten Schreien.
Fürwahr, die Steuer macht zum Sklaven heut den Freien;
sie haftet am Besitz, aufsässig wie die Rache,
sie jagt ihm rastlos nach, sie knebelt ihm die Sprache.
Dann heißt es durchs Gewühl des lauten Markts sich zwängen,
sich zum erhabnen Sitz des irdischen Richters drängen,
heißt's zappeln in dem Netz der vielverschlungnen Rechte.
Im Vorteil ist darin vorm Braven stets der Schlechte.
Zwar beidseits käuflich sind die das Gesetz behüten,
doch Recht bekommt der Schuft; denn er hat mehr zu bieten.
In solcher Umwelt müßt ein wackrer Mann verkommen,
riß Gottes Beistand nicht zum Sumpf heraus den Frommen.
Kopfüber flieh, gib preis dem Bösewicht die Beute;
sonst mußt du noch gemein dich machen mit der Meute.
Denn, wer vom Feuer nicht hinwegzieht seinen Fuß:
wenn ihn die Glut nicht sengt, besudelt ihn der Ruß.

Seine Religion gibt Gregor Fragen auf, die sich für den antiken Menschen so nicht gestellt hatten. Manches Gedicht zeigt, wie Gregor sich zwischen Fleisch und Geist hin- und hergerissen fühlt. Man mag diese Spannung tragisch oder widerwärtig finden: jedenfalls ist sie grundverschieden vom Ringen um die Selbstbeherrschung, wie es dem Hellenen wohl vertraut ist. Mit dem genannten Gegensatzpaar ist also auch der Literatur ein wesentlich neues Thema gegeben. Dasselbe gilt vom Zweifel an der Richtigkeit der Offenbarung, von der Angst vor dem himmlischen Gericht, vom Kampf mit dem Teufel, den Gregor ungemein real auffaßt[54]. Seinem religiösen Erleben verleiht er oft einen Ausdruck, der sich durch wohltuende Schlichtheit von nur zu vielen seiner Poeme abhebt. Als Probe eignet sich ein kurzes Gedicht, das in der Frage gipfelt, wie Gott, der doch ein liebender Gott ist, seine Geschöpfe zum Leiden habe erschaffen können; angeredet sind zu Beginn einmal mehr Gregors Widersacher im Kirchenstreit (1299–1300):

Ja gewiß, ihr brachtet mich zu Falle:
wenn's mit Recht geschah, sei Gott euch gnädig;

---

[54] Gregors Kampf mit dem Teufel: *P. G.* 37 col. 1399ff. Besonders drastisch 1403 *ἦλθες, ὦ κάκιστ' ..., ὡς καπνὸν εἶδον, ᾐσθόμην καὶ τοῦ πυρός· ὀσμὴ δριμεῖα, τοῦ δράκοντος ἔμφασις.*

wenn mit Unrecht, sei euch Gott doch gnädig:
denn ich werd euch niemals fluchen.
Doch ich kann nicht mehr, ich steh am Ende,
bin die Dinge dieser Welt so müde:
Reichtum, Armut, Herzenslust, Enttäuschung,
Ehre, Schande, Haß und Liebe.
Will die andre Welt jetzt schauen.
Aber eines hör noch, Christus: Gelt ich
nichts bei dir, was hast du mich geschaffen?
Liebst du mich, warum dann all die Qualen?

Dasselbe Thema wird anderswo gesteigert durch den Gedanken, daß die Fähigkeit Gott zu erkennen, den Menschen um die sorglose Unschuld des Tiers bringt; nur der unbedingte Glaube an Christus vermag die Hoffnungslosigkeit, die sonst das menschliche Dasein kennzeichnen müßte, in Zuversicht zu verkehren – in eine Zuversicht, die freilich im folgenden Gedicht mehr vom Leser erschlossen als von Gregor ausgesprochen wird (1421/2):

Ich wollt es nicht. Ich trat ins Leben ein
und ward vom Sturme hin und her verschlagen.
's ist ein verwegen Wort, doch muß ich's sagen:
Zu Unrecht litt ich, Christus, wäre ich nicht dein.

Erwachen, Schlafen, Krankheit und Genesung
einernten, was die Jahreszeiten geben,
entstehn, vergehn, in Kindern weiterleben,
zu allerletzt Tod und Verwesung:

dies alles ist mir mit dem Tier gemein,
das ruhmlos lebt, doch Jenseitsangst nicht leidet,
von dem mich einzig Gotterkenntnis scheidet.
Zu Unrecht litt ich, Christus, wäre ich nicht dein.

In den Gedichten, die wir eben gehört haben, verzichtet Gregor auf alle angelesenen Reminiszenzen. Dagegen zeigen einige Elegien, in denen es um ähnliche Fragen geht, den ganzen Schmuck griechischer Bildung. In den besten dieser Stücke gelingt es Gregor beinahe, die organische Verbindung der antiken und christlichen Elemente herzustellen. So etwa in der Elegie, die in den Handschriften den Titel *Von der menschlichen Natur* trägt[55]. Unschwer erkennt der mit grie-

[55] Das Gedicht *περὶ τῆς ἀνθρωπίνης φύσεως* (*P. G.* 37 col. 755–765) ist behandelt von Wilamowitz, *Commentariolum grammaticum* III (Ind. schol. Gotting. aest. 1889) 14–17. Von seinen Textänderungen sind jedenfalls zwei nicht notwendig: 757, 27 *ἔμπεδον οὐδέν· ἔγωγε ῥόος θολεροῦ ποταμοῖο, αἰὲν ἐπερχόμενος* (: *σπερχόμενος* Wil.), *ἑσταὸς οὐδὲν ἔχων* wird gestützt durch 776, 135 *αὐτὸ δ' ὅσον πνείω* (d. h. 'dieses mein Leben') *ποταμοῦ ῥόος ὦκα θέοντος, αἰὲν ἀπερχομένου, ἐρχομένου δ' ὄπιθεν*. 763, 103 gibt Wilamowitz *Πυριφλεγέθοντος ἱμάσθλας* an Stelle des überlieferten *Πυριφλεγέθοντας, ἱμάσθλας*. Der Plural *Π.* ist gleich zu verstehen wie *Or.* 5, 38 *P. G.* 35, 713b *τοὺς Πυριφλεγέθοντάς σου καὶ τοὺς Κωκυτοὺς ...*, wo Gregor vorher auch *τὰς ... ἐκεῖθεν ἀποκειμένας μάστιγας* erwähnt hatte.

chischer Literatur vertraute Leser darin heraklitisches, euripideisches, platonisches, anderes Gedankengut. Sehen wir uns dieses Gedicht zum Schluß noch etwas näher an. Gregor erzählt, wie er sich an einem heißen Sommertag zu stillem Zwiegespräch in einen Hain zurückgezogen hat – in jenen Hain, der uns aus zahllosen Stellen antiker Poesie wohl bekannt ist. Sappho und Theokrit geben die Farben für seine Schilderung; ich übergehe sie. Aber (756, 11–765, 132)

Wie sich so liebliche Gewalt bemühte:
dem Gram verfallen blieb doch mein Gemüte ...

Denn, so fährt Gregor fort,

Nicht rührt die Freude, steht sie auch bereit
ihn, der vom Schmerz im Innersten durchdrungen.
So kreiste, mit sich selbst im Widerstreit
auf des Gedanken Bahnen vielverschlungen
um eine Frage ruhelos mein Sinn:
Wer war, wer bin ich, und wo geh ich hin?

Ich weiß es nicht, noch wer sonst im Gefängnis
des Erdendaseins nach der Wahrheit strebt,
wem überm Haupt das lastende Verhängnis
des Fleisches – eine schwarze Wolke – schwebt.
Sieh zu, ob, wer sich weise dünkt, nicht wähnt,
er halte schon, was erst sein Herz ersehnt.

Was heißt: «Ich bin»? Teils ging ich schon vorüber.
Ein andrer bin ich jetzt; wenn das vergeht,
ein nochmals anderer – ein Strom, ein trüber,
der dauernd fließt und nirgends jemals steht.
Was frommt's, ob dies, ob das ich sei, zu streiten:
Du greifst nach mir und siehst mich dir entgleiten.

In meinem Vater schlummerte mein Leben
dereinst; dann sank es in der Mutter Schoß,
war zweien so zum Eigentum gegeben,
unförmige Masse, geist- und sinnenlos.
Und sie, die später mir das Leben gab,
ward also, eh ich lebte, mir zum Grab.

Dieweil wir werden, gehen wir zugrunde;
du welkst dahin, da zu wachsen meinst. –
Doch ist es wahr, was uns die Frohe Kunde
von Kindheit an gelehrt, daß wir uns einst
ins Reich zeitloser Ewigkeit erheben:
Ist dann nicht Leben Tod, und Tod das Leben?

So bin ich Nichts? – Was fühl' ich dann die Härte
des Schmerzes, seinen mitleidlosen Schlag,
des Schmerzes, der mein treuster Weggefährte,
mit mir verwachsen, ach, seit jenem Tag,
da ich das Licht begrüßte mit Gewimmer,
Schon weinte vor des Daseins erstem Schimmer?

Leid, das ganz Leid war, hab ich viel erduldet;
in jede Freude fiel ein Tropfen Leid:
das wirkt der Fluch, an jenem Tag verschuldet,
da Adam fehlte, wirkt des Bösen Neid. –
So bist du, Fleisch: ein holdes Ungeheuer,
betörend Gift und eisig kaltes Feuer.

Doch Seele, du: was bist du und woher?
Wer hieß dich diesen ekeln Leichnam tragen,
was zieht zur Tiefe dich so erdenschwer,
wer hat in harte Fesseln dich geschlagen?
Wie kam's, daß Hauch dem Stoffe sich verdingte,
dem Fleisch der Geist, der Schwere die Beschwingte?

Ist die Seele göttlichen Ursprungs, – so schreitet der innere Dialog fort – warum ist sie dann sündhaft? Ist sie ungöttlich – dann wankt ja die Grundlage meines Daseins. Doch da erinnert sich Gregor des Heilsplans der Gottheit, von der Schöpfung bis zur Menschwerdung Christi. Aber auch das gibt ihm die erschütterte Ruhe nicht zurück: Warum ergeht es den Guten in dieser Welt schlimmer als den Schlechten, die erst noch keine Furcht vor der Hölle kennen, von der jene so geplagt sind? Doch das Leiden ist ja das Los nicht bloß des Menschen; es ist die Daseinsform alles Geschaffenen, ja sogar der Gottheit selbst, insofern nämlich, als sie von Ungläubigen geleugnet und beschimpft wird:

Die Erde bebt, der Sturm erregt die Welle
des Meers, und flüchtig drängen sich die Horen.
Nacht löscht den Tag aus, Nebeldunst tilgt Helle,
im Sonnenlicht geht Sternenglanz verloren,
die Sonne im Gewölk. Wechselnd ermattet
der Mond. Der Himmel ist stets halb beschattet.

Du, Luzifer, sangst einst in Engelchören,
bist schmählich dann vom Himmel abgestürzt.
O höchster Gott, du selber mußtest hören,
wie Menschenwahnwitz deinen Ruhm verkürzt:
Vater und Sohn und Geist, in Dreien Eines –
der Toren Lästerung verschonte Keines.

Hier hält Gregor, entsetzt über die eigene Kühnheit, inne. Das Gedicht ist an seiner Peripetie angelangt. All das sieht nur in unserm unzulänglichen Verstande so aus; halte dich an die Offenbarung, ruft er, mit einem Male wieder zuversichtlich, sich selber zu. Jetzt zwar herrscht Dunkel; doch bald wirst du erkennen – Gott schauend oder vom Höllenfeuer gepeinigt.

Der Schluß des Gedichtes kehrt zum Anfang zurück:

Und da ich mir dies Trostlied zugesungen,
ließ ich den Hain (schon dämmerte die Nacht),
des Glaubens selig, den ich neu errungen.
Doch hatte ich mich selber kaum belacht,
wie ich den Pfad des Irrtums konnte wählen,
begann der Zweifel wieder mich zu quälen.

Es liegt, wenn wir alles zusammennehmen, keine Ungerechtigkeit der Nachwelt darin, daß von Gregors zwanzigtausend Versen heute bestenfalls Philologen und Patristiker eine Vorstellung haben. Seine Gedichte gehören nicht zu jener Poesie, die über Zeiten und Völker hinweg immer neue Herzen zu erobern vermag. Gewiß hat Gregor eine poetische Ader gehabt, gewiß sind ihm einzelne Stücke gelungen, deren christlicher Humanismus uns beeindruckt. Aber es fehlte ihm die schöpferische Kraft, die Konvention zu sprengen, in der die griechische Poesie erstarrt war. So können wir den Ehrennamen des Theologen und Redners den köstlicheren des Dichters nicht hinzufügen. Doch wer würde erreicht haben, was Gregor versagt geblieben ist? Er hat Antikes und Christliches nicht zu lebendiger Einheit verschmelzen können: das wird ihm nicht verargen, wer einigermaßen überblickt, was im 4. Jahrhundert hüben und drüben geschaffen wurde. Er ist für das Griechentum so empfänglich gewesen, wie ein Christ seiner Zeit es überhaupt sein konnte: dafür gilt ihm unsere besondere Zuneigung.

## *Exkurs I: Zu Gregors Versmaßen*

Gelegentlich, vor allem in seinen, wie ich glaube, zu Memorierzwecken verfaßten Paraphrasen biblischer Stoffe, mischt Gregor Hexameter, Pentameter, iambische Trimeter: *P.G.* 37, 472–474 (hex., pent., trim. ia.); 480–487 (hex., trim. ia); 491 f. (hex. + 1 pent.); 496 f. (hex., pent.). Eine Art Überschrift, jedenfalls von Gregor selbst verfaßt, in Form eines dist. el. vor einem hexametrischen Gedicht 476, umgekehrt 2 hex. als Überschrift einer Elegie 492 (beides erinnert an die zweizeiligen hexametrischen Inhaltsangaben zu den einzelnen Büchern der *Dionysiaka* des Nonnos). Ein iambisches Gedicht, dessen Akrostichis ein dist. el. ergibt, 1244. Dies letzte schon ganz nach Art der Byzantiner, ebenso das ethische Alphabet 908 und das

Gedicht in vierzeiligen Strophen (je 1 pent., zum Teil als Refrain, + 3 trim. ia.) 1425. Dagegen hat die Verbindung hex. + trim. ia., die wir 1428 finden, eine ehrwürdige Vergangenheit: *Margites;* Xenophan. *Sill.* Frgt. 114; in hellenistischer Zeit (*A. P.* XIII) Hegesipp 12, Phalaikos 27, Nikainetos 29.

Im übrigen finden sich bei Gregor an andern Maßen als den drei beinahe zur Alleinherrschaft gelangten: I a) '*Anakreonteen*', d. h. (reine und anaklastische) dim. ion. in den Gedichten 508 *ὕμνος πρὸς θεόν* und 648 *περὶ ἁγνείας*; b) *Hemiamben* 1435 *εἰς τὴν ἑαυτοῦ ψυχήν* und, in der Folge trim. ia., hemia. usw. 1409 *εἰς ἑαυτόν*. Summarisch äußert sich über Gregors Technik in diesen Maßen Wilamowitz, Kl. Schr. II 172. Eingehendere Behandlung bei L. Tichelmann, *De versibus ion. a min. apud poetas Graecos obviis* (Diss. Königsberg 1884) 26. 30, bei Fr. Hanssen, Philologus 44 (1885) 232 und besonders bei Th. Nissen, *Die byzantinischen Anakreonteen* (Sitzgsber. Bayr. Akad. 1940, Heft 3) 6–9. II. Ein *daktylisches* Gebilde von zwei *στίχοι* – υυ – υυ – υυ ⏑̲ ‖ – υυ – υυ ⏑̲ 1280 *εἰς τὸν πονηρόν*. Gregor wird das wohl als *δακτυλικὸν ἑφθημιμερές* + *δακτυλικὸν πενθημιμερές* angesehen haben: Hephaest. p. 22, 1ff. Consbr. *ταῦτα μὲν ὡς ἂν ὁ δῆμος ἅπας* (Alcman Frgt. 116 Diehl) + *ἐν δὲ Βατουσιάδης* (Archiloch. Frgt. 85). III. *Iambische Metren:* a) 1290 *εἰς ἑαυτόν* dim. ia. acatal. + ⏓ – υ – υ ⏑̲, von P. Maas, *Metrik* § 25 als 'iambische Zeile von 3½ Metren Umfang' bezeichnet, die Gregor mit Methodios gemeinsam habe. Gegen diese Analyse spricht aber die syllaba anceps, die Gregor am Schluß des Dimetron zuläßt: Kürze z. B. 13. 31. 39. 43; umgekehrt lassen sich am Beginn der Langzeile des Methodios keine selbständigen Dimeter absetzen: (Christ-Paranikas p. 33ff.) v. 19. 33. 45. 50. Gregors eigener Auffassung kam wohl näher das allerdings sehr fehlerhaft überlieferte, von R. Vári aus Cod. Laur. VII, 10 tale quale abgedruckte (Egyet. philol. Közl. 24 [1900] 302) metrische Scholion, das in Von der Mühlls Herstellungsversuch lautet: *τοῦτο τὸ μέτρον ἀδιάφορόν ἐστι, ἰαμβικὸν μέντοι τυγχάνον . τὸν μέντοι πρῶτον στίχον δικ⟨α⟩τάληκτον ἔχον, τὸν δὲ δεύτερον τρικατάληκτον ⟨ἢ⟩*[56] *ἡμίαμβον, τὴν δὲ τελευταίαν*[57] *συλλαβὴν ἐφ' ἑκατέροις τοῖς στίχοις ἀδιάφορον τίθησιν, εἴτε ἴαμβος ἐμπέσοι εἴτε πυρρίχιος. μήτις οὖν μονοστιχίαν τοῦτο γράψῃ· σφάλλεται γάρ, ὃς τοῦτο ποιήσει.* b) Eine größere iambische Komposition 790–813 *πρὸς πολυόρκους διάλογος*, behandelt *Phyllobolia Von der Mühll* 156.

Über *Die beiden rhythmischen Gedichte des G. v. N.* (511 *Ὕμνος ἑσπερινός* und 632 *Πρὸς παρθένους παραινετικός*) vor allem W. Meyer, Ges. Abhdlgn. zur mittellat. Rhythmik II (1905) 48–51; daselbst als Beilage I 141–152 der Text der beiden Gedichte. Noch vor Meyers Originalpublikation (1885) hatte denselben Gegenstand behandelt Fr. Hanssen, *Über die unprosodischen Hymnen des G. v. N.* im Philologus 44 (1885) 228–235[57a].

---

[56] *τρικτὰ ληκτὸν ἡμίαμβον* L: correxit Von der Mühll; intellegas: υ – υ – υ – υ – [υ – υ – (*δικατάληκτον*) + υ – υ – υ – [υ – υ – υ – (*τρικατάληκτον* vel *ἡμίαμβον*, i. e. dimidium trimetri ?).

[57] *τὸν δὲ τελευταῖον* L. [57a] Vgl. auch Wilamowitz, *Textgesch. gr. Lyr.* (1900) 27³.

*Exkurs II: Horaz und Gregor von Nazianz*

In seinen trefflichen *Beiträgen zur Lehre von den griechischen Präpositionen* (1895) 234 stellt Tycho Mommsen, ohne dies näher zu begründen, die Behauptung auf, Gregor sei mit den horazischen Gedichten vertraut gewesen: « ... er hat in Athen die Klassiker studiert, und manche Anspielung auf Homer, Hesiod, Arat, Horaz, verrät seine Belesenheit». Auch A. Ludwich, Rh. Mus. 42 (1887), 237 scheint – wohl auf Grund von Mommsens früherer Behandlung (*Gebrauch der Präpositionen σύν und μετά bei den nachhom. Dichtern*, Progr. Frankfurt a. M. 1879, 36) Gregors Bekanntschaft mit Horaz für durchaus glaubhaft gehalten zu haben.

Doch ist es schon an sich wenig wahrscheinlich, daß ein kappadokischer Grieche des 4. Jahrhunderts das Lateinische in dem zum Verständnis des Horaz erforderlichen Maße beherrscht hat: Seit dem Aufstieg Konstantinopels war die Pflege des Lateins im Osten stark zurückgegangen; die führenden Sophisten – man denke an Libanios – lehnten römische Kultur und Sprache entschieden ab. Indes sind wir nicht auf solche allgemeine Erwägungen angewiesen: der Umfang von Gregors Sprachkenntnissen läßt sich aus seinen eigenen Schriften mit Sicherheit bestimmen. Dabei darf uns eine Stelle nicht beirren, die seine Mehrsprachigkeit zu bezeugen scheint: 1512, 91 *γλώσσῃσί τ' ἐνὶ πλεόνεσσι καθίζων*. Daß in diesem dem jungen Nikobulos (oben S. 182) in den Mund gelegten Lob Gregors einfach eine rhetorische *αὔξησις* vorliegt, lehren die Tatsachen: Was zunächst das *Hebräische* anlangt, weiß Gregor *Or.* 41, 2 *P.G.* 36, 429d, daß *σάββατον* auf griechisch *κατάπαυσις* bedeutet, und er erläutert *Or.* 45, 10 *P. G.* 36, 636b *πάσχα*, das von den Hebräern *φάσκα* ausgesprochen werde, mit *διάβασις*[58]. Beides sind jedem griechischen Christen ganz geläufige Fremdwörter. Die Erklärung des zweiten hat Gregor wohl aus Origenes: Sie steht in dessen vor einiger Zeit in Ägypten aufgefundenem Traktat *περὶ τοῦ πάσχα* – wie ich in einem Vortrag H. Puechs unlängst gehört habe. In den Bahnen des Origenes bewegt sich Gregor wohl auch, wenn er *Or.* 2, 109 *P. G.* 35, 508b *Ἰόππη* deutet als *κατασκοπὴ τῆς χαρᾶς*. Immerhin scheint hier Origenes selbst das Spiel der Phantasie weniger weit getrieben zu haben: im *Lex. Origen. nom. Hebr.* (*P. L.* 23, 1230) wird der Name der Stadt als *καλλονή, κατασκοπή* erklärt. Damit ist bereits aufgezählt, was sich an Belegen für Gregors Beschäftigung mit der Sprache des Alten Testaments beibringen läßt[59]. Der Schluß ist unabweisbar, daß ihm das Hebräische so fremd war wie den beiden andern Kappadokiern, für die es K. Holl, *Amphiloch. v. Ikon.* (1904) 258[1] gezeigt hat. Um das *Lateinische* ist es nicht viel besser bestellt. Wohl weiß der Vorsitzende des Konzils von 381 (*Or.* 21, 35 *P. G.* 35, 1124d; vgl. *Or.* 42, 16 *P. G.* 36, 477a), daß die Italiker nicht imstande sind *διὰ στενότητα τῆς παρ' αὐτοῖς γλώττης καὶ*

---

[58] So auch die Vulgata: *Exod.* 12, 11 *est enim Phase (id est transitus) domini.*

[59] Wenn Gregor *Or.* 14, 3 *P.G.* 35, 861a sagt *καλὸν ὁ ζῆλος, καὶ μαρτυρεῖ Φινεὲς* (*Num.* 25, 11) ... *ὀνομασθεὶς ἐκ τῆς προαιρέσεως* (vgl. *Or.* 18, 24 *P. G.* 35, 1013b. *Or.* 15, 9 *P. G.* 35, 928c), so soll das offenbar keine Etymologie sein, wie sich aus *Epist.* 77 *P. G.* 37, 144b ergibt *ζηλωτὴς ἤκουσε Φινεές, ὅτι* ... Phinees als Urbild des *ζῆλος* auch sonst, z. B. I Macc. 2, 26. 54.

*ὀνομάτων πενίαν διελεῖν ἀπὸ τῆς οὐσίας τὴν ὑπόστασιν*, weshalb sie in der Trinitätslehre von *πρόσωπα* (d. h. *personae*) sprechen. Wohl etymologisiert er *Or.* 4, 66 *P. G.* 35, 588b *labarum* als *καμάτων λυτήριον ὄν τε καὶ κατὰ Ῥωμαίους ὀνομαζόμενον*, kennt er also die Ableitung des dunkeln Wortes von *labor*[60]. Gewiß ist ihm auch der Sinn des Eigennamens *Victor* vertraut: *Epist.* 134 *P. G.* 37, 229b *ὄντως νικητὴς σύ* ... Aber das ist auch schon alles, was immerhin eine gewisse Ahnung vom Lateinischen bezeugt. Diesen denkbar dürftigen Belegen steht anderseits eine Briefstelle gegenüber, in der Gregor dem Adressaten Postumianus, einem Manne, dessen Muttersprache das Latein ist, der aber das Griechische beherrscht, wie es sich für einen gebildeten Römer ziemt, folgendes Geständnis macht: *Epist.* 173 *P. G.* 37, 281b *ὑψηλὸς εἶ τὴν παίδευσιν καὶ ταύτην ὁποτέραν βούλει καὶ εἰς ὅ τι βούλει τῶν λόγων εἶδος· τῆς μὲν γὰρ* (*B* 486) *'κλέος οἷον ἀκούομεν'* (*οὐ γὰρ Ῥωμαϊκός τις ἐγὼ τὴν γλῶτταν οὐδὲ τὰ Ἰταλῶν δεινός*), *τῆς δὲ πεπειράμεθα ὥστε καὶ ἄλλοις γνωρίζειν ἔχειν, εἴ τι καὶ ἡμῖν μέτεστι τοῦ τὰ τοιαῦτα κρίνειν.* Ob man Gregor daraufhin jede Lateinkenntnis abspricht oder ob man ihm ein bescheidenes Verständnis der Alltagssprache[60a] einräumt: um mehr als dieses kann es sich bestimmt nicht handeln, und jedenfalls steht außer Frage, daß er einen so schwierigen römischen Dichter wie Horaz unmöglich hat verstehen können. Wo sich Anklänge an ihn finden, sind sie also nicht als Früchte eigener Horazlektüre Gregors erklärlich. – Wie die Sache sich tatsächlich verhält, läßt sich am besten gerade an der oben S. 196f. berührten Parallele *(1)* zeigen:

Horat. *A. P.* 412 *qui studet optatam cursu contingere metam,*
*multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit,*
*abstinuit Venere et vino; qui Pythia cantat*
*tibicen, didicit prius extimuitque magistrum.*
*non satis est dixisse: «ego mira poemata pango ...»*

G.N. 1206, 555 *πύκτης μὲν οὐδείς, ὅστις οὐ τὸ πρὶν χέρα*
*προυβάλλετ' οὐδ' ἐσκέψατ' εὔκαιρον στάσιν,*
*οὐδὲ σταδιεὺς μὴ τὼ πόδε προγυμνάσας.*
*αὐλοὺς δὲ τίς ποτ' εὐφρονῶν αὐθήμερον*
*τέτμηκεν, ἐξήσκησεν, ἠγωνίσατο;*
560 *γραφεὺς δὲ τίς ποτ' ἄκρος ἠκούσθη ποτὲ*
*μὴ πολλὰ μείξας χρωμάτων μορφώματα;*
*ἐρρητόρευσεν δ' ἢ νόσους τίς ἤλασε*
*πρὸ πλειόνων λόγων τε καὶ νοσημάτων;*
*μικροῦ γ' ἂν ἦσαν αἱ τέχναι τιμήματος,*
565 *εἰ τῷ θέλειν ὑπῆρχε τὸ κτᾶσθαι μόνον.*

G. N. *Or.* 2, 50 *P. G*, 35, 460b *ὀρχήσεως μὲν καὶ αὐλήσεώς ἐστι διδασκαλία καὶ μάθησις, καὶ χρόνου πρὸς τοῦτο δεῖ καὶ ἱδρώτων συχνῶν καὶ πόνων καὶ μισθοὺς*

[60] Zur Ableitung des *λάβαρον* (*λάβορον*) von *labor* H. Grégoire, Byzantion 4 (1927/8), 478. Vgl. denselben ebda. 12 (1937), 277ff.
[60a] Vgl. auch die lateinischen Fremdwörter in Gregors Testament: *P.G.* 37, 389–396.

*καταβαλεῖν ἔστιν ὅτε καὶ προσαγωγῶν δεηθῆναι καὶ ἀποδημῆσαι μακρότερα καὶ τἆλλα τὰ μὲν ποιῆσαι, τὰ δὲ παθεῖν, οἷς ἐμπειρία συλλέγεται κτλ.*

Die Horazerklärer (denen meines Wissens die Gregorstelle entgangen ist, während umgekehrt schon die Mauriner zu Gregor *P. G.* 35, 460b auf die *Ars Poetica* aufmerksam gemacht haben) verweisen auf die Erörterung desselben Themas bei Epictet. 3, 15, 2 *'θέλω Ὀλύμπια νικῆσαι.' ἀλλὰ σκόπει τὰ καθηγούμενα αὐτοῦ καὶ τὰ ἀκόλουθα ... δεῖ σε ... ἀναγκοφαγεῖν, ἀπέχεσθαι πεμμάτων, γυμνάζεσθαι πρὸς ἀνάγκην, ὥρᾳ τεταγμένῃ, ἐν καύματι, ἐν ψύχει· μὴ ψυχρὸν πίνειν, μὴ οἶνον ὅτ' ἔτυχεν· ἁπλῶς ὡς ἰατρῷ παραδεδωκέναι σεαυτὸν τῷ ἐπιστάτῃ ... εἰ δὲ μή, ὅρα ὅτι ὡς τὰ παιδία ἀναστραφήσῃ, ἃ νῦν μὲν ἀθλητὰς παίζει, νῦν δὲ μονομάχους, νῦν δὲ σαλπίζει, εἶτα τραγῳδεῖ ὅ τι ἂν ἴδῃ καὶ θαυμάσῃ. οὕτως καὶ σὺ νῦν μὲν ἀθλητής, νῦν δὲ μονομάχος, εἶτα φιλόσοφος, εἶτα ῥήτωρ, ὅλῃ δὲ τῇ ψυχῇ οὐδέν ...*

Vergleicht man das Einzelne, so zeigt sich sofort, daß das Abhängigkeitsverhältnis nicht das chronologisch nächstliegende Horaz–Epiktet–Gregor sein kann: 1. Gregor hat mit Horaz den *σταδιεύς (cursu contingere metam)* und das Flötenblasen (*αὔλησις, αὐλοί* ~ *tibicen)* gemeinsam. Beides fehlt bei Epiktet, ebenso die Entsprechung des *tulit fecitque*, wofür Rostagni die griechische Vorlage richtig erkannt hat, wenn er es in seinem Kommentar der *A. P.* mit *ἔπαθε καὶ ἔπραξε* paraphrasiert; tatsächlich steht bei Gregor *τὰ μὲν ποιῆσαι, τὰ δὲ παθεῖν*. Der Gedanke *non satis est dixisse: 'ego mira poemata pango'* wird von Gregor für die Künste überhaupt entwickelt (*μικροῦ γ' ἂν ἦσαν αἱ τέχναι τιμήματος* usw.); diese Zuspitzung gibt Epiktet seiner Erörterung nicht. 2. Umgekehrt gehen Epiktet und Horaz zusammen: *sudavit et alsit* ~ *ἐν καύματι, ἐν ψύχει*, während Gregor bloß von *ἱδρῶτες* spricht. Das *abstinuit ... vino* lesen wir ebenfalls bei Epiktet (*μὴ ... πίνειν ... οἶνον*), nicht bei Gregor. 3. Schließlich stimmen Gregor und Epiktet miteinander überein in der Erwähnung gymnastischer Vorübungen des Wettkämpfers, wobei Epiktet zum Teil anschauliche Termini technici (*παρορύσσεσθαι, χεῖρα ἐκβαλεῖν, σφυρὸν στρέψαι*) braucht, während Gregor sich mit vageren allgemeinen Wendungen begnügt. Gemeinsam ist Gregor und Epiktet ferner die Aufzählung einer Reihe weiterer Berufe außer dem musikalischen, dem athletischen und dem geistig-geistlichen; darunter erwähnen Gregor wie Epiktet, was Horaz nicht tut, den *ῥήτωρ*.

Wenn bald Horaz und Gregor, bald Horaz und Epiktet, bald Epiktet und Gregor zusammengehen, müssen die drei unabhängig voneinander aus derselben Quelle geschöpft haben, besser: müssen sie aus demselben Quellgebiet gespiesen sein. Im vorliegenden Fall kann kein Zweifel darüber bestehen, wo wir dieses zu suchen haben: in der Gedanken- und Bilderwelt der kynisch-stoischen Popularphilosophie, in der literarischen Gattung der 'Diatribe'. Daß wir das Motiv '*qui Pythia cantat* ...' diesem Bereich einordnen dürfen, zeigt sein Vorkommen auch bei Lucian., *Adv. indoct.* 5. Himer., *Orat.* 17, 2. Themist., *Or.* 18 init. Bei einem Schriftsteller des 4. Jhdts. n. Chr. wäre es besonders gewagt, einzelne Topoi aus der Sphäre der Diatribe, die ihm aufs innigste vertraut ist, auf bestimmte Namen

zu stellen; so gründlich haben die Philon, Musonios, Epiktet, Seneca, Plutarch, Lukian, Dion für Verbreitung dieses Überlieferungsgutes gesorgt. An sich ist es ja nicht ausgeschlossen, daß er in *Bioneis sermonibus* (Horat., *Epist.* 2, 2, 60) ebenso bewandert war wie im Kerkidas, den er zweimal erwähnt (*P. G.* 37, 656, 96ss. = Frgt. 11 Diehl[2]; 723, 595ss.); aber für uns müssen, wo immer wir auf solche Gemeinplätze stoßen, Gregors Gewährsleute anonym bleiben.

Wie verhält es sich mit seinen andern angeblichen Entlehnungen aus Horaz? Ich stelle zunächst zusammen, was von Frühern[61] bereits vermerkt und was mir selbst bei der Lektüre aufgefallen ist:

*1.* (s. oben S. 206). *2.* Hor., *C.* 1, 14, 14 *nil pictis timidus navita puppibus fidit* ∾ G. N. 1262, 5 *νῆα δὲ ποντοπόρειαν ἐπήνεσα, οὐ παρασήμοις κάλλεσιν, οὐ πρύμνης ἄνθεσι λαμπομένην, ἀλλ' ἣν* ... Ähnlich 678, 141ss. *μὴ ναῦν μιλτοπάρῃον* usw. *3.* Hor., *C.* 2, 2, 1 *nullus argento color est avaris abdito terris ... nisi temperato splendeat usu* ∾ G. N. 659, 137 *ἄργυρος ὁ μέν τις κρυπτὸς ἐν κόλποις χθονὸς εἰρχθείς, ὅθεν προῆλθεν, ἄξιος τάφων, ὁ δ' ἐν προσθήκῃ καὶ προσαστράπτων ποτοῖς.* *4.* Hor., ibid. v. 13 *crescit indulgens sibi dirus hydrops* (bildlich vom *avidus spiritus*) ∾ G. N. 712, 446 (*πλοῦτος*) *γαστρός τις ὄγκος ὑδέρου πεπλησμένος*, 871, 205 *ὕδρωπος ἡ κένωσις.* *5.* Hor., *C.* 2, 10, 13 *sperat infestis, metuit secundis alteram sortem bene praeparatum pectus* ∾ G. N. 1535, 187 *ἐλπίδ' ἐν ἀργαλέοισιν, ἐν εὐδιόωσι δὲ τάρβος* 931,41 *μὴ σφόδρα θαρρεῖν μηδ' ἀπελπίζειν ἄγαν.* Derselbe Gedanke *Or.* 17, 5 *P. G.* 35, 972b. *Or.* 44, 8 *P. G.* 36, 616b[62]. *6.* Hor., *C.* 2, 18, 1 *non ebur neque aureum mea renidet in domo lacunar* ∾ G. N. 863, 91 (*οἴκους*) *χρυσωρόφους τε πλαξί τε στιλβομένους.* *7.* Hor., *C.* 3, 2, 25 *est et fideli tuta silentio merces* ∾ G. N. *Epist.* 91 *P. G.* 37, 165a. *Epist.* 189 *P. G.* 37, 308/9 *σιωπῆς ἀκίνδυνον γέρας.* *8.* Hor., ibid. v. 26 *vetabo ... sub isdem sit trabibus fragilemque mecum solvat phaselon* ∾ G. N. 1243, 203 *οὐ μὲν ἐγὼ κείνοισιν ὁμόθρονος, οὐχ ὁμοεργὸς οὐδέ τι συμφράδμων, οὐ σύμπλοος, οὐ συνοδίτης ...* *9.* Hor., *C.* 4, 4, 57 *duris ut ilex tonsa bipennibus nigrae feraci frondis in Algido, per damna per caedes ab ipso ducit opes animumque ferro* ∾ G. N. *Or.* 26, 10 *P. G.* 35, 1240c *ἔστι τι μύθῳ φυτόν, ὃ θάλλει τεμνόμενον καὶ πρὸς τὸν σίδηρον ἀγωνίζεται ... θανάτῳ ζῇ καὶ τομῇ φύεται καὶ αὔξεται δαπανώμενον ... ἐμοὶ δὲ δοκεῖ σαφῶς τοιοῦτον εἶναί τι ὁ φιλόσοφος· εὐδοκιμεῖ τοῖς πάθεσι καὶ ὕλην ἀρετῆς ποιεῖται τὰ λυπηρὰ καὶ τοῖς ἐναντίοις ἐγκαλλωπίζεται.* *10.* Hor., *Serm.* 1, 1, 119 *qui ... exacto tempore vita cedat uti conviva satur* ∾ G. N. *Or.* 4, 40 *P. G.* 35, 717a (von einem jungen Christen, der im Verhör vor Julian seine Todesverachtung bewiesen hatte) *ὡς εἴ τις ἀπὸ δείπνου ἐπαναστρέφων καὶ λαμπρᾶς ἑστιάσεως* *11.* Hor., *Serm.* 1, 3, 26 *cur in amicorum vitiis tam cernis acutum ...? at tibi contra evenit,*

---

[61] Auf Horaz, in dem sie ungleich besser zuhause waren als in der klassisch-griechischen Literatur haben die Mauriner verwiesen zu folgenden Nummern meiner Liste: *9. 11. 13. 14. 16. 17*, dazu K. Fuhr (oben S. 179[8]) auf Nr. *5*.

[62] Auf antikem Vorbild beruht gewiß auch die von Schopenhauer mit Recht bewunderte Formulierung Giordano Brunos, der Weise sei *in tristitia hilaris, in hilaritate tristis.*

*inquirant vitia ut tua rursus et illi*[63] ~ G. N. 671, 50 *ὀξυφαὴς ξείνοισι κακοῖς, ἰδίοις δέ τ' ἀφεγγής.* *12.* Hor., *Epist.* 1, 1, 53 *quaerenda pecunia primum est, virtus post nummos* ~ G. N. *Epist.* 61 *P. G.* 37, 312c *τὴν παλαιὰν τιμῆσαι παραίνεσιν τὴν ὅταν ὁ βίος ἱκανὸς ᾖ ἀρετὴν ἀσκεῖσθαι κελεύουσαν.* *13.* Hor., *Epist.* 1, 2, 40 *dimidium facti, qui coepit, habet* ~ G. N. *Epist.* 179 *P. G.* 37, 293c *ἡ ἀρχὴ τὸ ἥμισυ τοῦ παντὸς γίγνεται.* *14.* Hor., *Epist.* 1, 2 54 *sincerum est nisi vas, quodcumque infundis acescit* ~ G. N. 928, 8 (vgl. 1152, 1757 s.) *μύρον δοχεῖον σαπρὸν οὐ πιστεύεται.* Parallelen gibt Otto, *Sprichwörter d. Römer* 361s. — 15. Hor., *Epist.* 1, 3, 18 *si forte suas repetitum venerit olim grex avium plumas, moveat cornicula risum, furtivis nudata coloribus* ~ G. N. *Or.* 4, 107 *P. G.* 35, 644a *τὸ τοῦ κολοιοῦ πάσχειν, γυμνοὺς εἶναι τῶν ἀλλοτρίων περιαιρεθέντας πτερῶν καὶ ἀσχήμονας.* 16. Hor., *Epist.* 1, 18, 84 *nam tua res agitur, paries cum proximus ardet* ~ G. N. 1298, 205 *πῦρ γειτονοῦν* (*γεῖτον οὖν* edd.: correxi) *καὶ τῇ πέλας ἄπιστον οἰκίᾳ.* 17. Hor., *Epist.* 2, 1, 12 *invidiam supremo fine domari. urit enim fulgore suo qui praegravat artis infra se positas; exstinctus amabitur idem* ~ G. N. 1337, 6 *πᾶσι⟨ν⟩ θανοῦσι καὶ φθόνος συνθάπτεται· πρὸς γὰρ τὸ τεῖνον ἡ μάχη, τὸ δ' ἐκποδὼν οὔτ' ἀντιπίπτει καὶ τετίμητ' ἀφθόνως.* *18.* Eine Berührung mit Horaz findet sich schließlich auch in dem ganz 'gregorisch' gehaltenen *Carmen ad Seleucum* (vgl. oben S. 181[15]): Hor., *Serm.* 2, 2, 133 *nunc ager Umbreni sub nomine, nuper Ofelli dictus, erit nulli proprius, sed cedet in usum nunc mihi nunc alii ...* ~ Amphiloch. Icon. *P. G.* 37, 1578, 19 (*τὰ χρήματα*) *συνόντα καὶ φεύγοντα καὶ κολλώμενα τούτοις, ἐκείνοις, οὐδενὶ δὲ γνησίως*[64].

Am wenigsten besagen von diesen Übereinstimmungen diejenigen, wo Horaz und Gregor dieselbe bereits geformte ältere Wendung anführen oder variieren *7. 12. 13.* Dabei gilt jedenfalls für Gregor, daß er sein *(7) σιωπῆς ἀκίνδυνον γέρας* nicht unmittelbar aus Simonides (Frgt. 38 D. ²) hat: Das zeigt schon das Vorkommen dieses längst 'geflügelten' Wortes bei Philon, Julian, Libanios. Und *(12) ἡ ἀρετὴ τὸ ἥμισυ τοῦ παντός* geht letztlich zurück auf Hesiod., *Op.* 40 *ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός.* Gregor hat seinen Hesiod genau gekannt (A. Rzach, W. St. 21 [1899], 198 bis 209); die Weiterentwicklung des Gedankens zum Sprichwort bezeugt schon Plato *Leg.* 6, 753 *ἀρχὴ γὰρ λέγεται ... ἥμισυ παντὸς ἐν ταῖς παροιμίαις ἔργου.* Auch für *(13)* den Vers des alten Phokylides Frgt. 9 *δίζησθαι βιοτήν, ἀρετὴν δ' ὅταν ᾖ βίος ἤδη* bestätigt die platonische Kritik (*Rp.* 3, 407a), daß er frühzeitig als das galt, wofür Gregor ihn ausgibt, als *παλαιὰ παραίνεσις.* Darüber, daß Gregor wie Horaz die Geschichte vom Vogel, der sich mit fremden Federn schmückt *(15)*, dem allgemein verbreiteten äsopischen Gut entnommen haben, braucht kein Wort verloren zu werden[65]. Aus poetischer griechischer Tradition herzuleiten

---

[63] Zu dieser Horazstelle vgl. F. Wehrli, *Humanitas Horatiana (Hortulus amicorum F. Ernst,* 1949*)* 180. Gregor mag natürlich durch das bekannte Wort Matth. 7, 3. Luc. 6, 41 angeregt sein.

[64] Derselbe Gedanke begegnet in dem Epigramm *Anth. Pal.* 9, 74, das der junge Julian recht wohl dem Brief an Euagrios (*Epist.* 64 = 4 Bidez) angefügt haben kann.

[65] Die Geschichte dieser Fabel behandelt sehr ausführlich L. Sternbach, *De cornicula*

sind *5* und *8;* das *sperat infestis, metuit secundis (5)* begegnet schon bei Archilochos Frgt. 67a 6 *ἀλλὰ χαρτοῖσίν τε χαῖρε καὶ κακοῖσιν ἀσχάλα μὴ λίην.* Dieses Bild des Weisen konnte aus der griechischen Volksethik ohne weiteres in die aristotelische und in die von ihr beeinflußte spätere übernommen werden. Wie verbreitet der Gedanke war, zeigt sein Vorkommen bei Cassius Dio 47, 11, 5. Gregors *(8) οὐ μὲν ἐγὼ κείνοισιν ὁμόθρονος* ... stammt aus der ihm so geläufigen Florilegienliteratur, die uns gerade hier sein vermutliches Muster (Eurip., Frgt. 852 N. ², das Kiessling-Heinze mit Recht zu Horaz *C.* 3, 2, 26 anführen) erhalten hat. Zu *17* ist letztes Vorbild Thucyd. 2, 45, 1 *φθόνος γὰρ τοῖς ζῶσι πρὸς τῶν ἀντιπάλων, τὸ δὲ μὴ ἐμποδὼν ἀνανταγωνίστῳ εὐνοίᾳ τετίμηται,* was von Plutarch *Pericl.* 39, 3 übernommen ist.

Einige andere Topoi gehören (wie *1*) sichtlich der Popularphilosophie an: *3. 4. 6. 10. 11. 14. 18;* hier tritt Gregor überall als weiterer, später Zeuge zu den in unsern Horazkommentaren bereits angeführten. Dieselbe Beeinflussung Horazens aus der Welt der Diatribe können wir nun aber dank Gregors Zeugnis auch in drei Fällen feststellen, wo man sie bisher vielleicht nicht angenommen hat: *2. 9. 16.* Das schön bemalte, aber schwach gebaute Schiff *(2)* wie das Bild vom brennenden Nachbarhaus *(9)* tragen ganz das Gepräge der Diatribe; hübsch (und durchaus im Einklang mit bekannter horazischer Übung) ist es, wie der Dichter jenes andere Symbol des beschnittenen, doch wieder ausschlagenden Baumes[66] nicht einfach übernimmt, sondern es in den heimischen Latinerbergen ansiedelt. Man kann sich fragen, ob Horaz nicht auch weitere Topoi, die er an sich sehr wohl aus den primären griechischen Quellen schöpfen konnte, tatsächlich doch bloß dem breiten Überlieferungsstrom verdankt, den wir mit 'Popularphilosophie', 'Diatribe', 'allgemeiner Bildung' zu bezeichnen suchen; ich habe jene Fälle im Auge, in denen dies für den Spätling Gregor, den 'alumnus diatribae' so gut wie sicher ist: *5. 7. 12.* Im übrigen ist es heute unnötig zu betonen, daß Horaz hier wie immer der Diatribe kaum mehr verdankt als Anregungen; daß der Rohstoff, den sie ihm liefert, im Feuer seines Geistes durchaus horazisch wird, daß er oft erst darin eine überzeitliche Form erhält[67]. Doch gerade bei einem Künstler von der Intensität eines Horaz darf die Philologie nachforschen, wo überall er vom fürstlichen Recht des Nehmens Gebrauch gemacht habe. Und unter diesem Blickpunkt sind die scheinbaren Reminiszenzen bei Gregor, gerade weil sie einen andern Ursprung haben als Tycho Mommsen glaubte, nicht ganz ohne Belang für die Horazerklärung.

---

*Horatiana* (*Commentationes Horatianae*, Krakau 1935, 158–212); über Gregors Fassung im besonderen 193ff.

[66] Es begegnet z. B. auch bei Ioh. Chrysost., *Ad pop. Antioch.* 4, 5 *P. G.* 49 p. 66b, l. 16 v. u.

[67] W. Wili, *Horaz und die august. Kultur* (1948) 20. 305 mit Anm. 2. – Vgl. jetzt auch U. Knoche, *Die röm. Satire* (1949) 52.